Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1932

55. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 14. September 1932. — Nummer 37.

Sehnsucht.

Um zu entfliehen der Welt geschäftlich Tun und Treiben,
Floh ich in einen Wald hinein, wo leise
Im tiefen Grund versteckt, verdeckt von Schilf und grünen Weiden,
Ein Bächlein floß, so hold, so lind.
Ein Lispeln wie von einem kleinen Kind
Vernahm mein Ohr. Welch hehrer Friede! Berauschend klang
Des Bächleins süßes Murmeln. Ja wie von einem innern Drang
Getrieben, lief es unaufhaltsam ohne Rast und ohne Ruh,
Es strebte auch dem Licht der lieben Abendsonne zu.
Und tiefes Sehnen wie nach stiller, heilger Sabbatruh
Konnt ich vernehmen hier im Reiche der Natur,
Ja klagend hörte ich die Aeolsharfe rauschen
Und tief ergriffen stand ich da im Dämmerlicht und lauschte.
Die Blätter an den Bäumen schienen sich zu herzen und zu küssen
Und hatten flüsternd sich viel Heimlikeiten zu berichten.
Bald hörte sich's wie fernes Rauschen, wie ein Schwirren von viel tausend Stimmen,
Dann wieder wie ein herzzerreißend Weinen, ein Gestöhn, Geächz und Wimmern,
Dann ging ein leises Flüstern durch die Kronen aller Bäume und einander sich verneigend,
Versanken sie in tiefes und geheimnißvolles Schweigen.
Als dann der Mond mit seinem silbermatten, kalten Scheinen
Am dunkelklaren Abendhimmel wie gespenst- u. geisterhaft sich zeigte,
Da fuhr ein kalter Schauer mir durch Mark und Bein, und tief ehrfurchtsvolle Scheu
Vor der Natur befiehl mein armes Menschenherz. — Es weinte.

B.

Eine wichtige Frage.

Werden die Kinder Gottes die große Trübsalszeit mit durchmachen, oder werden sie vorher entrückt werden?

Ueber dieses Thema ist von vielen Gelehrten und sehr fähigen Brüdern viel geschrieben worden, und wenn ich es heute wage, als sehr einfacher Bruder darüber etwas zu schreiben, und eine etwas andere Richtung einschlage, so erwarte ich, daß manche dieser Brüder dies als recht einfältig geschrieben ansehen werden, doch treibt es mich, meine nichtmaßgebende Ansicht mitzuteilen.

Ich kann mich nun einmal nicht zu der Erkenntnis durcharbeiten, daß die Kinder Gottes vor der großen Trübsal entrückt werden sollen. Ich finde im Worte Gottes nirgends, daß die Gläubigen von der Trübsal verschont bleiben werden, z. B. Matth. 24, 8—9, da wird sich allererst die Not anheben. Aldann werden sie euch überantworten in Trübsal, und werden euch töten usw. Dann sagt Jesus Vers 13: „Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig." Und Vers 14: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen," d. h. das Ende der Not in Vers 13. Weiter schildert Jesus diese Zeit der Not und sagt Vers 21: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und wie auch nicht werden wird." Jesus sagt dann Vers 23: „So alsdann jemand zu euch wird sagen," (doch zu den Gläubigen)." Also sind sie doch da. Nun wird dieses ja alles oft auf der Jünger erste Frage, nämlich auf die Zerstörung Jerusalems gedeutet, aber ich glaube, unser Heiland bezieht sich hier auf die letzte Zeit, weil er immer wieder von dem Ende redet.

Da führt z. B. Br. P. E. Penner im Zionsboten vom 3. Feb. den Vers aus Offenb. 3, 10 an als Beweis, daß die Gläubigen nicht in die große Trübsal kommen werden, und grade dieser Vers beweist mir das Gegenteil. Da sagt Schlachter in der Miniatur Uebersetzung: „Weil du das Wort meiner Geduld bewahret hast, will ich auch dich bewahren in der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird." Selbst Luthers Uebersetzung läßt nicht durchblicken, daß der Herr die Gläubigen vorher wegnehmen wird. Er sagt: „Bewahren vor der Stunde der Versuchung," nicht vor der Trübsal, aber vor der Versuchung. Gottes mit dem heiligen Geist versiegelte Kinder sind auf ewig versiegelt und werden bewahrt.

Bruder H. P. Janz schreibt in der Rundschau vom 4. Mai, Seite 2 über 1. Theß. 5, 5: „Wir sind nicht von der Nacht — Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann —" Die Nacht wird in der Bibel oft auf die Trübsal bezogen, und wenn wir nicht von der Nacht sind, dann haben wir mit derselben (mit der Trübsal) nichts zu tun. Dann kommen wir da garnicht hinein. Hallelujah!" Br. A. Kröker schreibt in derselben Nummer der Rundschau Seite 4: „Welchen Charakter hat die russische Christenverfolgung? — Sie unterscheidet sich in mehreren Punkten wesentlich von den früher dagewesenen, erstens, in dem die Verfolgung nie so allgemein durchgeführt wurde; zweitens, in der Grausamkeit. Es war gewiß sehr roh und grausam, wenn die vornehme Römerwelt sich daran belustigte, daß die Christen den wilden Tieren vorgeworfen wurden. Der damit verbundene Kampf aber dauerte wohl nur etwa eine Stunde oder ein wenig mehr, dann hatte der Märtierer alles überwunden. So auch das Verbrennen während des Mittelalters und später die Inquisition. Was ist **das** aber gegen das jahrelange **in den Tod getaucht sein** der in d. hohen Norden Rußlands Verbannten." Dann in Punkt 4. Ein weiteres Merkmal dieser Verfolgung im Gegensatz zu allem früher Dagewesenen ist, daß sie sich gegen jede Religion wendet. Daniel 11, 36. Es ist der Geist aus dem Abgrund, Antichristen." Man lese Bruder Krökers ganzen Artikel und dann frage man sich: Ist es wirklich so gemeint im Worte Gottes, daß die Gläubigen nicht werden in die große Trübsal kommen, und wo steht es geschrieben?— Wurzelt der Grund zu dieser Erklärung nicht vielmehr darin, daß wir Kreuzesischeu sind? Machen wir nicht manches Gotteskind dadurch schwach, wenn wir immer erklären, die Gläubigen werden nicht in die große Trübsal kommen, und wenn solches Kind Gottes dann darin ist, kann es Gott nicht verstehen und kommt in große Anfechtung. Möchte es vielleicht unsern lieben gelehrten Brüdern am Ende auch so gehen, wie es den lieben Jüngern ging, die an Jesum als den Messias glaubten, aber solchen Ausweg, wie sie unsere Erlösung nahm, nie geahnt hatten.

In Daniel 7, wo Daniel sich Aufschluß erbittet über sein Gesicht, heißt es in Vers 25: „Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten zerstören" usw. „Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit." Wir haben ja ein klares Bild von diesem, der in Vers 24 ein anderer (nicht ein König, genannt wird, wohl ein System, als wir dieses System heute in Rußland sehen. Hier nehmen ja die meisten Bibelerklärer die 42 Monate in Offb. 13 und die 1290 Tage in Daniel 12 als die Zeit des Antichristen. Ich nehme an, wenn der Herr in Daniel 7 von Zeiten redet, daß er dann gewisse längere Perioden meint. Ich meine, daß die erste Zeit dieses Antichristensystems gegenwärtig in Rußland im Gange ist; es mag 15 oder mehr Jahre nehmen, da gibt es irgend einen kleinen Zwischenraum, was den ersten Zeitraum abzeichnet, dann bricht die Flut dieses Systems weiter aus, ob über Europa oder Asien oder sonst wo. Dann in nächster Zeit, der zwei Zeiten, breitet es sich auch vielleicht über ganz Amerika aus, und in der letzten halben Zeit bekommt dieses System vielleicht als Satans Ausgeburt den persönlichen Antichristen zum Führer, daß die Lage für alle Gläubige in dieser Zeit so unerträglich wird, daß diese Tage verkürzt werden nach Matth. 24, 22. Dann erst erwarte ich die Erfüllung von 1. Theß. 4, 15—17, die Entrückung der Gläubigen, und ich erwarte die nicht als es einige schildern, daß ohne jegliche Anmeldung die Gläubigen weggenommen sein werden. Ich erwarte, daß in einem Augenblick, so wie Paulus den Thessalonichern es schildert in Vers 16, wo das Feldgeschrei und die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes die ganze Erde erschüttern wird als nie vorher, u. wenn das vorüber ist, glaube ich, werden die Menschen das Verschwinden der vielen Gläubigen ganz natürlichen Umständen zuschreiben und werden in ihrer Gottlosigkeit gerade so fortgehen.

Nun teure Geschwister, ich habe hier so meine Gedanken und meine Erkenntnis geschrieben und hoffe zu Gott, daß es bei manchem eine Anregung zum Forschen in Gottes Wort sein wird. Ich kann frei und ehrlich sagen, ich würde mich unaussprechlich freuen, wenn der Herr heute käme, aber ich fürchte, ich werde es hier schon nicht erleben, aber das Auferstehen alsdann wird ja die nämliche Seligkeit sein.

In Liebe

P. Richert.

Wie spreche und schreibe ich?

Wir haben bis heute zäh an der plattdeutschen Sprache als Umgangssprache untereinander festgehalten. Jedoch ebenso beharrlich fahren wir fort, die hochdeutsche Sprache stehen zu lassen, wo immer es sich um schriftliche Beziehungen zueinander, literarische oder oratorische Ausführungen handelt. Und alle bis dahin gemachten Versuche, daß eine oder andere in Acht und Bann zu Gunsten einer einzigen Umgangs- und Schriftsprache zu tun, sind gescheiter. Einerseits an der uns besonders eigenen konservativen Stellung, die uns verbietet, das von den Vätern Ererbte, was immer es sei, zu lassen, andererseits an den Schwierigkeiten, denen

Wir danken denen, die ihre Zahlungen schon eingeschickt von Herzen. Wir warten auf die Einlösung des Versprechens noch von vielen. Bitte!

wir uns gegenüber sehen, sobald wir die plattdeutsche Sprache grammatikalisch verarbeiten wollten. (Wie schwierig das plattdeutsche zu lesen ist, wird jeder wissen, der die im Umlaufe befindlichen Schriften gelesen hat; es nimmt oft recht lange ein Wort zu erkennen.) (Nur Uebung macht den Meister. Ed.)

Nun hat dieses Doppelsystem natürlich seine guten Seiten, denn jede Sprache birgt einen Schatz, den man vergeblich in der anderen sucht, und es wäre wirklich schade, wollte man das eine oder andere ablegen, ist es schon an und für sich lobenswert zwei oder mehr Sprachen zu beherrschen, um eben des erwähnten Schatzes teilhaftig zu werden. Ich sage „beherrschen" und hierauf wollte ich gerade zu sprechen kommen. Die plattdeutsche Srache beherrschen wir wohl alle, sie ist es, die wir ererben und die, grammatikalisch nicht festgelegt unkontrollierbar ist. Anders steht es aber mit der hochdeutschen Srache, welche wir als Umgangssprache nicht gebrauchen und uns deshalb niemals geläufig wird. Und doch sollten wir uns befleißigen, hier Wandel zu schaffen, wenigstens soweit öffentliche Reden und allgemeinnützliche Schriften in Betracht kommen. Wieviel gerade darin gesündigt wird, kann man immer wieder erfahren, wenn man die mennonitischen Zeitschriften zur Hand nimmt, oder Reden bei kirchlich-sozialen Veranstaltungen verfolgt. Da stößt man auf unverzeihliche Fehler, die oft im schroffsitem Gegensatz zu einer sonst wohldurchdachten, stilvollen Arbeit stehen. Aber man hält es scheinbar nicht der Mühe wert, bei so angestrengter, geistiger Arbeit zuweilen nach der Rechtschreibung zu langen und sich zu vergewissern, daß z. B. das vielgebrauchte Wörtchen „drock" niemals darin zu finden ist. Es müßte ganz natürlich sein, daß jeder, der rednerisch oder schriftstellerisch tätig ist, eine Rechtschreibung hat, und er würde die Genugtuung haben zu wissen, daß seine Arbeit auch nach der Seite hin einwandfrei ist. Es liegt eine gewisse Beruhigung darin, der Kritik frei ins Auge schauen zu können, und diese Beruhigung wiederum gibt Sicherheit und Kraft und wirkt aufbauend. Wenn es schon unverzeihlich ist, Worte am falschen Platz zu gebrauchen, ist es geradezu sträflich, Worte nach Belieben zu verbrauchen, um beispielsweise den Reim in einem Gedicht herzustellen. Da schreibt z. B. jemand: „Die Nimrode melden guten Erfolg von wilden Enten und Gänsen in ihren Köchern"— Köcher hießen die Behälter für Pfeile, die früher die Bogenschützen mit sich führten, und Nimrod ist ein sagenhafter „gewaltiger Jäger." Wie steht das alles zu dem Bericht, der doch wohl heißen sollte: „Die Jäger melden guten Erfolg von der Jagd nach wilden Enten und Gänsen"? Dahingegen erlaubt sich ein Poet die hübsche Kombination: „dortenjenerseiten", welche zu „Herrlichkeiten" so schön steht. Dieses sind nur etliche Beispiele aus dem Stegreif, aber man begegnet deren immer wieder. Es ist bestimmt Tatsache, daß der Erfolg manch eines tüchtigen Arbeiters an der Bloßlegung seiner Schwächen scheitert: Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit. Wenn wir schon hochdeutsch schreiben und reden wollen, dann laßt uns nach Kräften versuchen, unseren Gedanken ein schönes Gewand anzulegen — sie bewirken größeren Einfluß.

Wenn wir denn noch in Betracht ziehen, daß Zeitschriften für viele Menschen die einzige Quelle geistigen Studiums sind, ist die ungeheure Notwendigkeit einer grammatikalisch korrekten Sprache garnicht hoch genug einzuschätzen. Freilich versuchen die meisten Redaktionen diesem Uebel durch Korrektur abzuhelfen, was aber bei unsern mennonitischen Blättern schon allein deswegen in Wegfall kommt, daß die Leserzahl wegen der exklusiven Einstellung der Blätter immer eine geringe bleibt und so die Unterhaltung eines Korrekturapparates unrentabel macht. (Ist es so?) (Vielleicht! Anders wäre es gewiß, wenn alle Leser prompt zahlen würden. Ed.)

Da also die Zeitung in gewissem Sinne, neben der erbaulichen oder unterhaltenden eine pädagogische Rolle spielt, sollte man sehr vorsichtig sein, was und wie man schreibt, wissend, daß es immer solche Leser gibt, die es nicht können, und bona fide (guten Glaubens) sich manchen fehlerhaften Ausdruck aneignen und weitergeben. Dasselbe gilt auch von öffentlichen Reden.

Ein Kapitel für sich ist die Anwendung von Fremdwörtern; es ist darüber des öfteren geschrieben worden, und die Meinungen sind geteilt. Meines Erachtens ist die Anwendung durchaus zu befürworten, sofern es sich um allgemeinübliche, oder schwer zu ersetzende Wörter handelt, umsomehr als eine völlige Ausmerzung nicht gut möglich ist. Es gibt viele Wörter in der deutschen Sprache, die so sehr zum Begriff geworden sind, daß sie gemeinhin garnicht mehr für Fremdwörter gehalten werden. Außerdem sind uns viele Fremdwörter durch Erlernung der englischen Sprache verständlich geworden, und ich sehe keinen Grund, warum ich nicht Elevator, Kombination usw. gebrauchen sollte. Dieses gilt jedoch nur für Fremdwörter, wie sie das deutsche Fremdwörterbuch anführt, keineswegs aber für fremde Sprachen überhaupt. Mann darf natürlich nicht in einen „Store" gehen, sondern zum deutschen Laden oder Geschäft. Mäßig und richtig angewandte Fremdwörter wirken unbedingt schön. — Mann kann auch bei dieser Gelegenheit das vielzitierte Sprichwort in veränderter Form anwenden: „zeige mir, wie du schreibst, und ich sage dir, wer du bist . . . . .

B. W.

Die Wunder Gottes.

Der große Kampf mit dem Drachen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

(Fortsetzung.)

Bald hätte die Höllenmacht in unendlichem Jubel ausgebrochen, — als sich Gott, der Allwissende, doch für weiser und klüger erwies! Der dumme Teufel dachte nicht an seine Unzulänglichkeit im Wissen, er weiß nicht alles, er ist nicht allwissend, ist kein Prophet. Während das Königsblut floß und das grausame Morden der Träger der Königswürde vor sich ging,. ward eine Frauenhand tätig in geheimer Weise Gottes Pläne auszuführen. Es befand sich noch ein kleiner Stammhalter, von dem scheinbar der Atentäter nichts drum wußte, verborgen. Es war Joas, der Sohn Ahasjas. Dieser wurde gestohlen von Josabeath, und tat ihn samt seiner Amme in die Bettkammer. Und ward versteckt im Hause Gottes 6 Jahre. — Und wiederum fand sich Satan in seinem tückischem Vorhaben besiegt. Und als armer Tümpel mußte er wieder sein Schlachtfeld verlassen, ohne sein gewünschtes Ziel erreicht zu haben! (2. Chron. 22.)

Eine Zeitlang blieb es mehr ruhig. Doch es war nicht ruhig im Innern des Fürsten der Unterwelt. Er zieht sich ganz geschlagen, zerworfen und zerrüttet zurück in seine einsame finstere Zelle und grübelt nach. So wie Satan selbst, ist auch sein Vornehmen, Gott mit seinem Plan zum Fall zu bringen, unverwüstlich! Immer wieder und immer wieder rafft er sich auf und beginnt was Neues, um die Verheißung zu vernichten! Kann er's nicht im Kleinen, versucht er's im Großen, aber den Kampf gibt er nicht auf! — —

Zeiten verstreichen, Jahre vergehen, Wochen zerrinnen, Stunden erstehen — Und so verging eine geraume Zeit bis er als „Engel des Lichts", dann wieder als brüllender Löwe in grober Weise auftrat, seine Schlachten einzunehmen.

Konnte er's nicht im Kleinen, mit einzelnen Personen, die eng mit den Stammesträger verbunden waren, erreichen, so versuchte er's wieder im Großen in der Vernichtung des ganzen Volkes. — So ersuchte Satan sich einen tüchtigen einflußreichen Mann, der auch sicher und siegesbewußt vorangehen würde, einen Haman, von hohem Ansehen und stabilem Charakter!? Um auch sicher den rechtmäßigen Samenträger der Verheißung zu treffen, sollten alle Juden, Männer und Frauen und Kinder getötet werden. Ah! was wäre das für ein schöner Braten für den heißbegierigen Magen des brüllenden Löwen gewesen! Doch welch eine schmählige Niederlage erlitt Satan wiederum!

So ging der Kampf weiter, von Anfang bis zu Ende. Im alten Zeitlauf, vor der Erfüllung der gegebenen Verheißung hatte Satan seine bestimmte Handlanger und seine Diener, die seine Pläne ausführen sollten. So gab es neben den schon angeführten Personen noch einen Nimrod, die **Könige von Babylon, die Pharaonen, die Assierer,** die wie eine Ueberschwemmung über Israel daherbrausten und alles mit sich rissen und verheerten. **Die Könige von Persien, Alexander der Große.** — Durch alle diese und vielen anderen Plänen Satans ist das gedeihliche Wachstum des göttlichen Samens gehindert worden aber nicht gänzlich vernichtet. Eine der erfolgreichsten Weisen, Israel von Gott abzuhalten und den Fortschritt des Wachstums des Samens des Schlangentreters aufzuhalten, untersagen, einzuschränken und sehr zu hemmen war durch den Götzendienst der heidnischen Nachbaren. Wie oft lag Israel im Arm des Molochs, des Ahasphera und anderer Götter! Wie oft wurde auf den Höhen den heidnischen Göttern geopferf und die Scheusale Satans angebetet! Welch ein Schandfleck auf dem Gewissen des auserläsenen Volkes Gottes! Durch solche Gottesdienste, dem Teufel geweiht, gelang es dem Erzfeind Gottes, dem Urheber alles Bösen, das Volk Gottes am abtrünnigsten zu machen, und konnte seinen Plan am weitesten ausführen! — —

Der Kampf wird immer heißer. Die Intriguen die schlauen Angriffe, die listigen Anschläge, die raffinierende, doch ungezwungene Hinterlist eines Alten, der sich schon alle diese tausende Jahre drin geübt, wird immer unverschämt kühner. Und je näher man der Erfüllung der Gottesverheißung kam, je banger, je aufgeregter, je nervöser, je unruhiger wurde der gehässige Fersenstecher. —

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leserkreise

Hesston, Kansas.

Im August. 1932.

„Wo steckt Ihr?" So fragt man uns in Briefen, von denen einige etwas umhergewandert sind.

Kein Wunder. In der letzten Reisebeschreibung „Von Ozean zu Ozean" blieb ich bei New York stehen; fand nicht die Zeit es zu beendigen. Dann las man, daß ich hier und dort gewesen sei; aber wo **daheim?**

Nun, wir wohnen noch in Hesston, Kansas, wo unsere beiden jüngsten Töchter zur Bibel-Akademie gehen. Sonst haben wir „keine bleibende Stätte". Aber Arbeit finde ich viel — auch als Arbeitsloser". Zum Ruhen kommen wir noch — „Es ist ja noch eine Ruh vorhanden." Bis dahin wollen wir „wirken, so lange es Tag ist."

Meine Hauptbeschäftigung ist der Bibel-Kursus (über Post). Dann die Bibelverbreitungssache. Von Zeit zu Zeit rufen Gemeinden für eine Serie von Versammlungen. An Sonntagen habe ich oft Einladungen in Gemeinden. Dann die stehende Einladung der Rußland-Missions-Gesellschaft (Dr. Gäbelein, Präsident) für sie zu reisen, in und um Chicago und im Süden — soweit die Kasse erlaubt.

Finanziell sind wir am Einüben des Sprichwortes: „. . . mit wenigem kommt man aus." Wir hatten ja etwas beiseite gelegt „für den Regentag"; nur wird der „Regentag" schon reichlich lang.

Wenn sich viele der Leser möchten meinen „Bibel-Kursus für das Heim" bestellen, das würde helfen; dan bezahlt sich das Unternehmen besser.

Und viele Rückständige möchten ihren Dollar einsenden, bitte!

Wenn wir an die Millionen Hungernden denken, darunter Verwandte in Sibirien (verschickt), dann wagen wir es nicht zu klagen. Und wenn es uns hier in Amerika auch noch viel knapper gehen sollte als jetzt, dann wollen wir noch danken, daß wir **etwas** mithelfen und miterleben dürfen, was die Schwerbetroffenen zu erdulden haben.

Alle Freunde grüßend, Euer,

J. B. Epp.

Anm: 1. Heßton College und Bibelschule hat sich wieder aufgerafft — in der **Hoffnung** auf bessere Zeiten — und wird mit 8 Lehrern die Schule eröffnen.

Anm: 2. Einige Prediger schreiben mir, daß sie den Versuch machen, den „Bibel-Kursus für das Heim" in jedes Haus ihrer Gemeinde zu bekommen. Möchten viele das tun.

Die M. Br. Gemeinde ladet hiemit zum Erntedank- und Missionsfest ein, welches, so es Gottes Wille ist, am 25. September stattfinden soll. Am selben Tage soll auch **die Ordination** des Bruders Jac. G. Wiens und H. H. Enns als Diener des Wortes vollzogen werden. Das Fest findet **bei Culross, Man.** bei Geschw. Wall und Classen statt. Die Besucher werden mit einem einfachen Mahle bedient werden.

Wir flehen zum Herrn um seinen Segen und um seine Gegenwart.

H. J. Wiebe.

Morden, Man.

den 5. September 1932.

Es ist ja bekannt, **daß unsere Kanadische Konferenz innere Missionsarbeit treibt.** Diese besteht meistens im Aufsuchen solcher Gruppen, wo kein Prediger ist und diesen mit Predigt, Austeilen von Abendmahl, Sammeln, Organisieren von Gemeinden usw. zu dienen. Unser Reiseprediger, der l. Bruder Benjamin Ewert ist fast beständig auf Reisen für diesen Zweck. Wenn irgend wo in Kanada solche Gruppen, einzelne Familien, oder auch Gemeinden sind, die die Dienste dieses Bruders wünschen. möchten sich an dem Schreiber Br. G. G. Epp oder an den Vorsitzer Br. J. P. Friesen, Rosthern Sask., wenden. Diese Arbeit kann aber nicht ohne materielle Mittel getan werden, und daher bittet das Komitee allen Gemeinden, die zu dieser Konferens gehören, und deren Jugendvereine, Nähvereine und Sonntagsschulen, bei dem Verteilen ihrer gesammelten Gelder, diese Arbeit nicht zu vergessen und das für diesen Zweck bestimmte Geld an den Kassierer des Komitees Peter P. Epp, Box 181, Morden, Man., zu senden. Zugleich ergeht die Bitte an alle genannten Organisationen und einzelnen Personen, für diese Sache ernstlich zu beten. Alle materielle Unterstützung hilft nicht, wenn sie nicht von den Gebeten der Geber begleitet ist.

Kassierer Peter P. Epp.

Brookdale, Man.

Friede zum Gruß!

Wir erhielten einen Brief von meiner Frau Schwester, ihr verstorbener Mann war Leiter der Armenschule in Rußland bei Dawlekanowo, Ufa. Sie ersucht uns, ihren Stiefsohn Peter J. Martens aufzusuchen, und ihm zu berichten, daß sein Br. Jakob J. Martens sich dort in Not befindet. Vielleicht kann er ihm helfen. Mein Br. Heinrich, der mal bei Euch in Kost und Quartier war, schmachtet mit Familie in der Verbannung.

Brüderlich grüßend

Jakob Hübert.

Salatiga, Java.

Teurer Br. H. Neufeld!

Es war für mich wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel die Nachricht von dem Heimgang Ihres verehrten Vaters. O, ich kann es begreifen, daß sich bei diesem Ereignis Ihrem Herzen der Seufzer entrang: „O, es tut so weh, war er doch mein Papa." Ja, ich kann es begreifen, daß Ihre liebe Mutter dem teuren Gatten manche Träne nachweint. Jedoch was für ein Trost für Sie und Ihre Lieben zu wissen, daß Ihr l. Vater heimgegangen ist; auch ohne, daß er von Gattin und Kindern Abschied nehmen konnte mit der Versicherung, jetzt zu Jesu gehen zu dürfen. Wer dem Herrn lebt, der stirbt auch dem Herrn. Ihr l. Vater hat ja viele Jahre dem Herrn gelebt und wie war es für Ihn eine so große Freude, wenn er von Jesu zeugen durfte.

Mit herzlicher Teilnahme, Ihr im Herrn verbundener

Joh. Fast.

Foxwarren, Man.

Wo sind Abram Jakob Löwens? Sie fuhren mit dem letzten Transport von Deutschland nach Paraguay, und wir haben bis heute noch keine Nachricht von den lieben Geschwistern. Wir würden gerne wissen, ob sie noch am Leben sind. Wenn jemand was von ihnen weiß, bitten uns dann zu berichten.

Unsere Adresse ist: Heinrich Löwen Foxwarren, Man., Box 22.

Gesucht.

Unlängst erhielten wir einen Brief von Jacob Martinow Hübert, die letzte Zeit gewohnt in Sibirien, jetzt am Kaukasus. Er bittet den Brief auch seiner Schwester Agnes Martens —?, zu schicken, deren Adresse er und auch wir nicht wissen. Sollte diese Anzeige ihr zu Gesicht kommen, dann bitten uns zu schreiben.

A. A. Fröse
P.O. Mayfair, Sask.

Er läßt noch A. A. Unruh, Gerh. Peter Fröse und Johann W. Rempels grüßen.

An die Abnehmer meines „Bibel-Kursus"

„Depression" bedeutet Niederdrükken. Auch micht drückt diese Zeit so nieder, finanziell,, daß ich den **Korrespondenz Bibelkursus** nicht weiterführen kann, wenn die Abnehmer nicht ihren Dollar einsenden. Bitte, wenn irgend möglich. Wer kann. der sende auch gleich den Dollar für das kommende Jahr ein. Und neue Abnehmer werben wäre sehr erwünscht.

Gruß, J. B. Epp.
Heßtonn, Kansas.

Wittwe Johann Kähler (Tochter des Johann Wiebe), früher auf Ignatjewka, Süd-Rußland wohnhaft gewesen, sucht ihre Schwester Susana (es sind Hermann Paul Janzens). Die sind anno 1926 nach Canada gezogen. Frau J. Kähler wünscht, daß ihre Geschwister möchten an sie schreiben.

Adresse: Witwe Johann Kähler, Dorf Nr. 6 Post Station Kitschkas Okrug Orenburg.

Da die Rundschau beinahe jede Mennonitenfamilie besucht, möchte ich durch sie versuchen, meine Verwandten und Bekannten und besonders meine Freundinnen aufzusuchen. Es sind Abraham Stobben, Peter Dücken von Rußland, Kreis Neu-Samara, Dorf Bogomasow, Jakob Stobben, Abraham Nickels, Heinrich Löwens, Wilhelm Friesens, Siemens, Helena Buhler, auch noch Verwandte nach Canada ausgewandert.

In den Ver. Staaten sind Verwandte von Vaters und von Mutters Seite. Wenn wer diese Nachfrage lesen sollte, so bitte ich uns einen Brief zu schreiben, die Antwort kommt. Ich bin Sara Wedel von Lugowsk. Die letzten 6 Jahre wohnten wir in Kuterla. Meine Eltern sind Kornelius Dycken von Bogomasow. Mein Vater ist Kornelius Abr. Dyck von Konteniensfeld. Meine Mutter ist Elisabeth David Both von Friedensdorf.

Meine Adresse ist: Witwe Sara Wedel, Dorf 8, Schönbrun, Kolonie Fernheim, Paraguay, S. Amerika.

Ich möchte gerne erfahren, wo Gerhard Wieben geblieben sind, eingewandert anno 1925 von Rußland Margenau, Molotschnaja. Wir fuhren auf einem Schiff zusammen.

Lieber Jakob, ich möchte gerne mit dir Briefwechsel haben, aber ich weiß nicht, wo Du geblieben bist. Bitte laß Dich doch finden.

Dein Freund Peter J. Both.
Cafibrook, Sask.

Mullingar, Sask.

Ich erhielt einen Brief aus Rußland von Peter Reimer, Alexanderkrone (Lugowka) Nr. 17, Sagradowka. Er möchte erfahren, wo seine Freunde wohnen, nämlich Jakob P. Reimer von Nr. 11, Sagradowka nach Amerika gezogen, seines Vaters Bruder. Die hatten 2 Söhne Jakob und Peter, die seine Vetter sind, haben in Oklahoma gewohnt. Er ist alt und kränklich und befindet sich in bitterer Not. Er hofft durch sie einige Dollar zugeschickt zu bekommen. Sollte jemand von den erwähnten Personen sich für seine Briefe interessieren, so stehen selbige ihnen zur Verfügung.

Johann D. Penner.

Seine Adresse ist: Odessaer Gou., Chersoner Kreis, Post Tiege, Dorf Lugowka. Peter P. Reimer.

Goldene Hochzeit.

Die Freundlichkeit des Herrn **im Segen** wurde uns in besonderer Weise erschlossen, als wir am Abend des ersten Septembertages, als geladene Gäste, teilnehmen durften an der seltenen Feier eines 50-jäh. Ehejubiläums. Das von Gott so freundlich begnadete Ehepaar sind unsere Geschwister Isaak und Maria Ediger, denen der Herr die Freude zuteil werden ließ, in guter Gesundheit auf ein reich gesegnetes und glückliches Eheleben während eines halben Jahrhunderts zurückblicken zu können.

Die zahlreichen Festgäste, die sich mit dem Jubelpaar in der Meapel-Leaf-Kirche zu Winnipeg, unweit des C. P. R. Bahnhofs versammelt hatten, brachte ihr inneres Empfinden in Gebeten, Wortbetrachtungen und Gesängen in fröhlicher Feststimmung zum erbaulichen Ausdruck.

Mit dem Liede: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" wurde die goldene Hochzeitsfeier eröffnet. Nach einem Eingangsgebet, gesprochen von H. S. Rempel, kamen kurzgefaßte Worte der h. Schrift zur Betrachtung.

Als erstes Wort wurde von Br. H. S. Rempel 5.Mose 33,27: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen" verlesen, wobei er auf die Bedeutung dieser trostreichen Wahrheit aufmerksam machte.

Br Benj. Ewert hob hervor, daß Gott der Herr Ziel gesetzt und vorgesehen habe, wie lange **und wie weit** die Menschen auf Erden wohnen sollen (Act. 17, 26). Hierauf die Worte Psalm 71. 9 und Jes. 46, 4 zitierend, wünschte er, daß der Herr die Geschw. Ediger mit seiner Liebe, seinem Frieden und seinem Troste segnen wolle. — Die Festversammlung sang die 1. Strophe des Liedes: „Mir ist Erbarmung wederfahren." —

Als dritter sprach Br. Fr. F. Isaak. Er legte seiner Ansprache die Worte zu Grunde: „Er fand ihn in der Wüste. Er umfing ihn und hatte acht auch ihn. Er behütete ihn wie seinen Augapfel. Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln etc. 5. Mose 32, 10—12. Aus dankerfüllten Herzen der in Liebe verbundenen Gäste erscholl das Lied: „Dankt dem Herrn mit frohem Mut, Er ist freundlich. Er ist gut. Seine Güt' ermüdet nie, ewig, ewig währet sie."

Br. P. Kornelsen lehnte sich in seiner Ansprache an das Wort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Jes. 54, 10. Er sagte u. a.: „Es ist nicht so leicht bei Menschen in Gnaden zu stehen. Anders bei Gott: Seine Gnade weicht nicht: dafür liefern uns die Alten schlagende Kommentare, wie ein Noah, Abraham u. a. mit ihnen." „Gott hat dem Isaak Gnade gegeben zu seiner Reise. 1. Mose 24, 56. Der Jubilar heißt auch Isaak," sagte hierauf Br. J. P. Klassen. und der Herr habe ihm ebenfalls mit seiner Gattin viel Gnade verliehen. Als Wanderer zwischen zwei Welten pilgernd, gab es unter viel Kampf wohl auch Maraftationen, doch hat es nicht gefehlt an Elimstellen der Erquickungen. Er wünschte den Geschw., daß sie dereinst mit allen Kindern glücklich „oben" ankommen möchten.

An der Hand des Wortes: **„Laßt uns auf sein und gen Bethel (Gotteshaus) ziehen"**, erinnerte Br. A. B.

Peters daran, daß es auch nach einem 50-jährigen gesegnetem und gnadenreichem Eheleben auf dem Wege nach dem vorgesteckten Ziel kein Stillestehen gibt.

Von zwei Brüdern J. Voht und H. Klassen wurden in kurzen Worten Glückwünsche gebracht. Gratulierend wurden auch von zwei Schwestern Gedichte vorgetragen. Hierauf bemerkte der Jubilar, Br. Ediger, daß sie diesen Tag der Gnade am Morgen mit Dank begrüßt hätten. — Er dankt allen, die ihnen durch ihre Teilnahme soviel Freude bereitet, was für sie eine große Ueberraschung gewesen sei. Er sagte weiter: Wir haben in den zurückgelegten 50 Jahren unseres Ehelebens viel Gutes genossen, und ihm sei es eine freudige Gewißheit, daß **der Herr** ihm seinerzeit seine Frau zur Lebensgefährtin geschenkt habe.

Im Gebet schütteten beide ihr Herz lobpreisend vor Gott aus.

Am Schlusse machte Br. C. N. Hiebert die Festversammlung mit den verwandtschaftlichen Beziehungen der Familie Ediger zu seinem Hause, und schloß, nach dem er kurz erklärend die Worte Psl. 118, 23—25 gelesen hatte, mit Gebet zu Gott. —

„Gott wird dich tragen, sei nicht verzagt! .... Gott ist der Gott, der uns nimmer verläßt etc." sangen die Sänger, und die Gemeinde stimmte ein in das Gebetslied: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn!"

In fröhlicher Feststimmung wurde nun ein erfrischendes Liebesmahl gehalten. Während des Mahls richteten die Kinder der Jubilare, N. und A. Ediger, herzliche Dankesworte an alle Festgäste für die freundliche Teilnahme an der durch sie veranstalteten Jubelfeier.

In der Ueberzeugung, daß der Herr durch seine Gnadengegenwart alle gesegnet habe, schieden wir voneinander.

Von einem, der dabei war.

Blumenhof, Sask.
den 2. September 1932.

In Nr. 34 der M. Rundschau auf Seite 3 bittet der verehrte Bruder M. B. Fast, Reedley, um Angabe des wichtigen Liedes:

„Ja, Herr, aber doch!" —

Es ist zu finden im alten Reisepsalter Seite 69 unter Nr. 75. Dichter dieses Kernliedes ist M. Görcke. Vielleicht erbaut und erfreut sich außer Bruder M. B. Fast noch mancher Leser daran, und so will ich es hier folgen lassen:

Ja, Herr, aber doch
Hoff' ich Armer noch.
Zwar kann ich an mir nichts finden,
Als nur Missetat und Sünden;
Ja, Herr, aber doch
Hoff' ich Armer noch.

Ja, Herr, aber doch
Hoff' ich Armer noch.
Zwar bin ich ein schlechter Beter
Und ein arger Uebertreter;
Ja, Herr, aber doch
Hoff' ich Armer noch.

Meiner Hoffnung Grund
Ist dein süßer Mund:
„Ich bin ja nicht für die Frommen,
Für die Sünder bin ich kommen."
Meiner Hoffnung Grund
Ist Dein süßer Mund.

Meiner Hoffnung Grund
Ist Dein süßer Mund:
„Kommt mühselig und beladen,
Ich begegne euch mit Gnaden."
Meiner Hoffnung Grund
Ist Dein süßer Mund.

Was Dein Mund verspricht,
Brichst Du ewig nicht.
Ich will ganz zufrieden leben,
Weil Du mir **Dein Wort** gegeben.
Was Dein Wort verspricht,
Brichst **Du ewig** nicht!

Ich kenne eine treue Glaubensschwester, die heute noch als hochbejahrte, vielgeprüfte Witwe in Rußland lebt; dieselbe verankerte nach schweren Seelenkämpfen bei ihrer Bekehrung vor langen Jahren ihren Glauben in diesem Liede, indem sie, wie einstmals das Kananäische Weib, in schwerem Ringen dem Heilande immer wieder in Demut die Worte vorhielt: **„Ja, Herr, aber doch!"**

Mit treuem Brudergruß an alle Zionspilger.

Franz W. Martens.

(Der Wahrheitsfreund möchte kopieren.)

Goldene Hochzeit der Geschwister Isaak Ediger in Winnipeg, Man.

Donnerstag, den 1. September 1932 fand in der Südend-Kirche der Menn. Br. Gemeinde (Maple Church) die Goldene Hochzeit des Ehepaars Isaak Ediger von Winnipeg statt. Die Einleitung zu dieser Feier war an die Mitglieder beider Gemeinden ergangen. In schöner Einmütigkeit und geschwisterlicher Verbundenheit fand sich alt und jung so zahlreich ein, daß das Kirchlein die Gäste kaum fassen konnte.

Unter den Klängen des Liedes „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn" nahmen die jung aussehenden, rüstigen Jubilare den Ehrenplatz vor der Kanzel ein.

Nach dem Gemeindegesang „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" eröffnete Pred. H. Rempel die Feier mit dem Wort: „Zuflucht ist allein beim allmächtigen Gott und unter Seinen ewigen Armen." Das Leben des Jubelpaars, das allezeit seine Zuflucht bei Gott dem Herrn gesucht und gefunden habe, beweise die Richtigkeit dieses Wortes. — Ein Doppelquartett grüßte mit dem Lied: „Gott grüße Dich!" — Aelt. Benj. Ewert legte seinen Ausführungen folgende Schriftworte zugrunde: „Laß dein Angesicht leuchten über deinen Knecht, rette mich in deiner Güte" (Psalm 31, 16), „Gott, du hast mich gelehrt von meiner Jugend an, und bis hierher habe ich deine Wundertaten verkündet", „Verwirf mich nicht zur Zeit des Alters, beim Schwinden meiner Kraft verlaß mich nicht" Psalm (71,17 u. 9) und „Bis in euer Greisenalter bin ich derselbe und bis zu eurem grauen Haare werde ich euch tragen, ich habe es getan, und ich werde heben, und ich werde tragen und erretten (Jesaja 46, 4).— Nach dem gemeinsam gesungenen Vers „Mir ist Erbarmung widerfahren" sprach Pred. F. F. Isaak einige Worte zu 5. Mose 32, 10—12: „Er fand ihn im Lande der Wüste und in der Oede, dem Geheul der Wildnis, er umgab ihn, gab acht auf ihn, er behütete ihn wie seinen Augapfel. Wie der Adler sein Nest aufstört, über seinen Jungen schwebt, seine Flügel ausbreitet, sie aufnimmt, sie trägt auf seinen Schwingen: so leitete ihn Jehova allein, und kein fremder Gott war mit ihm. Pred. P. Kornelsen fuhr fort mit dem Wort: "Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Güte wird nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht Jehova, dein Erbarmer" (Jesaja 54, 10). — Aelt. J. P. Klassen führte mit Bezug auf die 50-jährige gemeinsame Pilgerfahrt das Wort des alten Eliezer an, das er zu Bethuel und Laban sprach: „Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben" (1. Mose 24, 56). In solch langem Eheleben gibt es verschiedene Mara- und Elim-Stationen. Es sei dem Jubelpaar der Wunsch dargebracht, daß ihre Reise mit einer guten Ankunft im Himmel enden möge. — Pred. A. B. Peters schloß die Ausführungen der Prediger mit dem Wort: „Und wir wollen uns aufmachen und nach Bethel hinaufziehen, und ich werde daselbst einen Altar machen dem Gott, der mir geantwortet hat am Tage meiner Drangsal und mit mir gewesen ist auf dem Wege, den ich gewandelt bin" (1. Mose 35, 3). Nicht stillestehen, zu Dank verpflichtet bleiben, zu Dank für das bisher vom Herrn Empfangene, zum Dank für die bei den Kindern gefundene Zuflucht, zum Dank für alles. —

Freiwillige Glückwünsche und Gratulationen verschiedener Anwesenden schlossen sich diesen ernsten und erbaulichen Ausführungen an. H. F. Klassen sprach wohl allen aus dem Herzen, wenn er sagte, daß die rege und innige Teilnahme an dieser Feier eine schwache Antwort auf das sei, was Geschwister J. Ediger durch ihr ganzes Leben zum Ausdruck gebracht haben: sie haben alle lieb.

Mit schlichten Worten und innigem Gebet dankte das Jubelpaar Gott und allen an der Feier Beteiligten für die große Freude und herzliche Teilnahme. Ihr ganzes Eheleben sei eine lange, ununterbrochene Kette von Gottes Gnade und gütiger Führung gewesen. Ihm sei für alles Lob, Preis und Dank dargebracht und Sein Name allezeit gepriesen.

Der Leiter der Feier, Pred. C. N. Hiebert, schloß den ersten Teil des Abends mit Psalm 118, besonders mit den Versen 23—24: „Von Jehova ist dies geschehen, wunderbar ist es in unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, frohlocken wir und freuen wir uns in ihm."

Nach dem vom Doppelquartett schön vorgetragenem Schlußlied: „Gott wird Dich tragen" wurden alle Anwesenden zu Kaffee und Kuchen geladen, die die Gäste nach allseitger Begrüßung und bei zwanglosem fröhlichem Gedankenaustausch noch längere Zeit verweilen ließen.

Es war ein schönes gelungenes Fest. Dankbarkeit und gegenseitige Liebe und Zuneigung erfüllten die Teilnehmer. Ungewollt dachte man an das herrliche Wort des Psalmisten: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen" (Psalm 133, 1).

A. J. F.

Grande Prairie, Alberta,
im August 1932.

Ich möchte mal wieder einen Bericht geben. Es ist hier in diester Nordwestecke, wie überall eine knappe Zeit, — billige Preise. Es steht alles in Gottes Hand, Er gibt und kann auch nehmen. Nichts geschieht ohne des Herrn Wille. Und doch empören sich die Menschen wider Gottes Wille und tun, was ihrem Herzen gelüstet wider Gottes Willen, und der Herr muß betrübt auf die Menschheit blicken. Wenn wir in die Zukunft schauen, so müssen und dürfen wir glauben, daß das Kommen des Herrn nahe ist, wie der Herr Jesus in Matth. 24, 32—33 sagt. Die Unruhe und Unzufriedenheit nimmt zu. Viele Leute beschuldigen die Regierung. Wie kann aber eine Regierung alles kontrolieren, wenn die Menschen selbstsüchtig und unverständig sind und versuchen ihre eigenen Wege zu gehen, lieblos und unvernünftig handeln. Solches kann sich nicht auf die Länge tragen, muß zu einem Krach kommen. Wir aber haben viel Ursache, in Bereitschaft zu stehen, wie Jesus in Mark. 13, 33 sagt, so wachet nun.

Wir haben hier außergewöhnlich windige Tage. Das Getreide steht hier durchschnittlich ziemlich viel versprechend. Wenn der Herr es weiter segnet, gibt's wieder Brot und Futter die Fülle. Es ging hier auf Stellen eine Woche zurück ein Hagelwetter durch, und es hat hier in der Nähe etliche Felder sozusagen total niedergemäht.

Grande Prairie bekommt mehr Maschinenkraft zur elektrischen Beleuchtung, es soll von 3 großen Maschinen 1300 Pferdekraft erhalten. Auch wird hin und wieder gebaut. An der Hauptstraße ich wieder ein schönes Storegebäude aus gebrannten Ziegeln aufgebaut. So macht diese Stadt kleine Fortschritte. Und so wie es scheint, hat ein jeder Arbeiter, mehr oder weniger Beschäftigung, so daß wir viel Ursache haben, dem Herrn dankbar zu sein, daß wir in einem Lande wohnen dürfen, wo Gottes Fürsorge wunderbar groß ist. Auch hatten wir in letzter Zeit schöne Regen, und alles kann wachsen und gedeihen.

Alle Leser grüßend

P. E. Schröder.

Lucky Lake, Sask.

Da unser Sohn Dav. Klassen, Demain, den Gedanken laut werden ließ, in den Norden zu fahren, um Siedlungsmöglichkeiten zu suchen. Da in dieser Gegend die Aussichten zu einem eigenen Heime zu kommen, nur schwach sind, so fand sich bald eine kleine Gruppe zusammen, um mit einer Reiseentschädigung von $5.00 von der Person an der Reise teilzunehmen. Wir waren unser fünf in einer Chevrolet. Mittwoch morgens ging's denn los, nicht ohne uns Jesum anempfohlen zu haben, er solle uns leiten.

Noch waren wir nicht sehr weit von Hause weg, da stimmten wir einen Gesang nach dem andern an, und derselbe vertrieb uns vielleicht manchen unnötigen Gedanken und gab Stoff zu erbaulichen Reden, so daß wir mitunter doch mit Verwunderung auf den Meilenzähler blickten. Gerade

so geht es jetzt in der Welt, wenn wir da mitunter auf den Meilenzähler schauen, da erschrecken wir uns mitunter, wie treu die Uhr unsers Herrn und Meisters geht, die Welt schaut wohl mitunter mit Angst und Schrecken darauf, aber einem wahren Kinde Gottes sind solche Zeichen der Zeit ein Zeichen, daß der Herr bald kommen wird.

Nachdem wir so manches Städtchen passiert, so wie auch von der Frucht des Landes wie Himbeeren und Blaubeeren im Walde genossen, kamen wir ungefähr um 4 Uhr nach dem Städtchen Fairholm. Nach einigem mißlungenem Aufsuchen der Ansiedlung unsrer Brüder, die in einem ungefähr 5 Meilen im Durchschnitt zählenden Kreise, 3 Meilen östlich und 5 bis 7 Meilen nördlich von dem Städtchen wohnen, (denn die Wege waren sehr unpassierbar wegen des vielen Regens), kamen wir schon spät zu Geschwister Penner, der ein Schwiegersohn Geschwister Klievers daselbst ist, wo wir eine liebevolle Aufnahme und Nachtherberge fanden. Es ist so angenehm, wenn man fühlt, es ist aufrichtig gemeint, so ging es uns. Auch durften wir uns noch vor dem zur Ruhe gehen an Gottes Wort aufrichten und uns als die Unbekannten und doch Bekannten erkennen.

Morgens früh ging ich und Br. Ab. Dyck, Beechy, zu Geschwister Klievers, früher Suworowka, Kaukasus, Rußland, durch einen interessanten und nicht weniger romantischen Weg von 1½ Meilen durch Gebüsch und durch Sumpf, und Br. Penners: „wenn nur die Schuhe zulangen"— bestätigte sich. Nun ging's ans Erzählen und Erinnern von früher, was wir doch nicht alles umgehen konnten, während unsere anderen Mitreisenden sich von Br. Penner angeleitet, die Umgebung und ungefähre Ansiedlungsmöglichkeiten besahen. So manche wunderbare und gnädige Führung von unserm himmlischen Vater durften wir uns vorführen, und mancher Durchhilfe erinnern, aber ans heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle.

Im geräumigen Hause der Geschwister sind längere Zeit die Versammlungen abgehalten. Auch hatte ich die Gelegenheit, mich mit Geschw. Gerh. Petgers, G. Klievers Nachbaren ins Auge zu sehen, ja „alte Liebe rostet nicht," denn als die Gewitterwolken über Rußland hereinbrachen, durften wir manchesmal gemeinsam in Puchow, wo die Geschwister damals wohnten, und auch bei uns in Ostrogoshk, die Knie beugen, und, wenn auch unter Tränen, uns aufmunterten. Nachdem wir bei G. Petgers uns noch Gottes Wort gelesen u. im Gebet uns gestärkt u. bei Geschw. Klievers ein reichdegecktes Mittagsmahl genossen, fuhr uns Br. Kliever allesamt zu unserer Car, welche wir des unpassierbaren Weges halben 3 Meilen ab hatten stehen gelassen. Allen Beteiligten dort am Ort unsern aufrichtigen Dank für Aufnahme und Liebe.

Nun ging's zurück durch Dick und Dünn nach Glenbusch.

Mittwoch, den 3. Aug., fuhren wir von unserm Heim ab. Donnerstag ging es weiter bis Glenbusch, wo wir die Geschwister in großem Segen antrafen. Dort hatten sie, trotzdem das Getreide grün war, doch Erntezeit. Wir hatten die Gelegenheit, dort einer Prüfung beizuwohnen, obschon mit den meisten Geschwistern dort am Ort nie gesehen, durften wir doch an dem Segen teilnehmen. Im voraus hegten wir wohl einiges Bedenken, als Unbekannte, doch fanden wir reichlich alte Bekannte, die uns viel Liebe entgegenbrachten. Ich hatte hier die Gelegenheit bei Geschw. Jak. Klassen, früher in Gantscharowka, Rußland die herzliche Gastfreundschaft zu genießen. Nachdem wir auch hier einige Siedlungsmöglichkeiten gesehen, ging es wieder weiter.

Jetzt führte uns der Weg über Rabbit Lake, wo ich meinen Cousin Ab. A. Friesen sehen durfte. Dann streiften wir, wenn ich richtig bin, G. Mathias, wo wir eine freundliche Bewirtung mit einem Mittagsmahl genießen durften. Ueber Mullingar fahrend wurden wir bei Frösen mit Kaffee bewirtet und kamen zum Abend nach Borden, wo wir bei Geschwister Wallen eine liebevolle Nachtherberge entgegennehmen durften. Hier durften wir auch noch über Kaufmöglichkeiten hören, aber schon in hohem Preise.

Sonnabend ging's nach Hause. Ich glaube, wir stimmen darin überein, daß, wenn es wo Möglichkeiten zu einem eigenen Heim zu kommen gibt, so ist es der Norden. Dort sind dieLeute auch zufrieden und genügsamer als hier im Süden. Freilich muß man, wenn man dort ansiedeln will, einen festen Willen mitbringen. Es gibt dort eine Pionierarbeit, die einen Willen erheischt.

Nun wir hoffen auf ein besseres und ein bezahltes Land, da ist auch keine Schuldenlast: „Dort, dort in jener Ferne liegt das Land meiner Ruh."

Grüßend

F. B. Friesen.

Reedley, Calif.

Ich habe in diesen Tagen eine Begebenheit gelesen von einem Manne, des Name Rowland Hill ist. Von ihm wird erzählt, daß er eines Tages auf der Reise in ein Dorf kam, wo er kein andres Unterkommen zu finden vermochte, als nur in einer Schenkwirtschaft. Da er mit zwei Pferden angekommen war, und sogleich das beste Zimmer des Hauses betrat, so hielt man ihn für einen wünschenswerten Gast, und der Wirt sprach vergnügt: „Ich freue mich, Sie hier zu sehen, Herr Hill, ich werde Ihnen den Abend gern ein wenig Gesellschaft leisten."

„Werden Sie mir erlauben, diesen Abend eine Hausandacht bei Ihnen zu halten?"

„Wir haben so etwas in unserm Hause noch niemals gehabt," entgegnete der Wirt verwundert hierauf, und mit Nachdruck setzte er dann noch hinzu: „Wir gebrauchen so etwas auch jetzt nicht!"

Rowland Hill blickte den Mann gelassen ins Auge, dann sprach er mit festem Tone: „So holen sie mir augenblicklich meine Pferde aus dem Stall, denn ich kann in keinem Hause bleiben, in welchem man nicht zu Gott beten will! Verstehen Sie mich? Ich bitte, sofort meine Pferde hinaus zu führen!" Der betroffene Wirt sah, daß die Sache ernst gemeint war, und weil er nicht gern einen so guten Gast verlor, so besann er sich nicht lange, die zuerst verweigerte Erlaubnis zu erteilen.

„Gut," sprach Hill, „aber ich bin nicht gewöhnt, in andrer Leute Haus die Andacht zu halten, und Sie selbst müssen es tun."

„Wie soll ich das denn machen, ich kann ja nicht Andacht halten und beten?"

„Aber Sie müssen es!"

„Ich habe es aber niemals getan."

„Mein lieber Mann," sprach Rowland Hill jetzt sanfter, „dann werden Sie es heute abend zum ersten Mal tun."

Die Stunde kam, die Andacht begann, bald lag die kleine Versammlung auf ihren Knieen. „Jetzt beten Sie," klang die Stimme des wunderbaren Mannes befehlend, „jedermann betet in seinem eigenen Hause, und auch Sie müssen heute abend Ihr Gebet darbringen."

„Ich kann nicht beten, ich kann es nicht!" —

„Mensch, was sagen Sie, — Sie haben alle die unverdienten Gnadengaben an diesem Tage empfangen und sind so undankbar, daß Sie nicht einmal dafür danken können? — und dabei sind Sie ein so gottloser Sünder; der auch nicht einmal um Vergebung bitten kann?"

Dem Manne traten die Tränen in die Augen, „Ich kann nicht beten, Herr Hill, ich kann es nicht, wirklich nicht!"

„Mann, so sagen Sie dem Herrn, daß Sie es nicht vermögen."

Der arme Wirt fiel nieder, und die Worte rangen sich aus seiner gepreßten Brust: „O Herr, ich kann nicht beten, ich wollte, ich könnte es!" —

„Nun haben Sie angefangen zu beten," sprach Rowland Hill auf diese Worte, „und niemals werden Sie es wieder aufgeben. Auch will ich jetzt für Sie bitten." Es geschah so, und garnicht lange Zeit hat es gedauert, bis es dem Herrn gefiel, den Gastwirt durch diese wunderbare Förmlichkeit ganz zu Christo zu bekehren. Darum bitte ich euch auch, es einfach dem Herrn zu sagen, wenn ihr nicht beten könnt. Ruft Ihn an, so wird Er euch helfen, bittet Ihn auch, euch über euren verlornen Zustand zu erleuchten, und wenn ihr nicht beten könnt, nun so bittet Ihn um alles, was ihr bedürft. Jesus wird dem Vater die ganze Botschaft überbringen, Er wird die Bitten mit seinem Blute unterstützen, und der Vater wird Seinen Heiligen Geist herabsenden, um euren Glauben und euer Vertrauen zu stärken. —

Lieber Editor der Rundschau, als ich dieses Büchlein von Spurgeon so gelesen, dann dachte ich so bei mir selbst, es ist doch ganz angebracht, so direkt sie aufzufordern, Farbe zu bekennen, entweder bekehren sie sich oder werden gottloser. Jetzt leben wir in der Zeit, wo das Böse und das Gute sich scheiden sollen, deswegen wissen wir auch, wenn Gottes Wort sagt: „Es ist Zeit, daß das Gericht anhebe am Hause Gottes." Wohl allen, die sich in Zeit aufrichtig zum Herrn Jesus bekehren können. Der Herr gebe, daß dieses Wenige auch zum Besten führen möge.

Einen Gruß der Liebe von uns

A. H. Janzen.

Kelstern, Sask.

Es gibt auch in diesem Jahre nur wenig, doch die rechte Hand kann alles ändern. Wir stehen ja unter Gott. Dank der guten Regierung hat niemand Not leiden dürfen, die hat treulich geholfen und hilft auch heute noch. Wir schätzen es vielleicht nicht genug, wenn wir dann vom alten Vaterland lesen, wie die Regierung ihnen alles wegnimmt. —

Wie wird es sein, wenn der Herr die Seinen weggenommen wird haben, wie Dunkel wirds dann sein. Der Herr möchte uns zubereiten auf sein baldiges Kommen.

Brüderlich grüßend

G. G. Redekopp.

La-Salle, Man.

Den Gruß unsers Herrn und Heilandes und Sein Friede sei mit Euch!

Ich möchte heute, wenn unser Editor es erlaubt, die werte Rundschau auf ihrer langen Reise begleiten. Wähle zum Anhalten eine der entferntesten Stationen in Paraguay bei den lieben Eltern. Als Gruß wünsche Euch den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. Oft verweilen wir im Geiste bei Euch, o wie seid Ihr mir so teuer, und doch hat unser himmlischer Vater es für gut befunden, uns für dieses Leben zu trennen. Einen Trost haben wir, wie weit uns auch der Sturm verschlägt, ans heimatliche Ufer trägt uns doch die letzte Welle. Auch Euch, unsere Geschwister Isaak und Anna, hat der Herr so geführt. Ihr glaubtet, Euer Weg zum Himmel gehe über Canada, doch der Herr hat Euren Weg nach Paraguay gebahnt. Wir wissen dabei, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, wenn wir auch oft nicht verstehen, warum unser Weg grade so gehen muß.

Und in Brasilien möchten wir so gerne bei H. R. und P. Br., unsern Geschwistern absteigen. Entbiete auch Euch den Gruß des Friedens und wünsche Euch reichen Segen.

In Alberta findet die Rundschau auch noch von unseren Verwandten. Aber wo seid Ihr geblieben, Ihr Pletten alle? Und Sie, liebe alte Tante, bedürfen des Trostes in Ihren alten Tagen, besonders wenn Sie an die l. Kinder, die noch im Elend in der alten Heimat schmachten, denken. Einen Gruß mit Joh. 14, 1—5.

In Winnipeg weilt der liebe trauernde Onkel Hermann Klassen. Fürbittend gedenken wir Ihrer und aller Freunde und Verwandten, wo Ihr auch alle seid. Unser liebes Dörfchen Gnadenheim mit all den Rückerinnerungen redet heute noch zu uns in besonderer Weise.

Eure Geschwister

Lena und Johann Friesen.

Einladung!

Am 18. Sept. findet, so Gott will und wir leben, in der Manitouer M. B. Gemeinde das Erntedankfest statt, wozu wir herzlich einladen!

Im Auftrage der Gemeinde

H. Gooßen.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Bekanntmachung.

Am 25. September 1932, gedenkt die M. Br. Gemeinde zu Whitewater, bei Gerhard P. Dycks, 4 Meilen Nord-West von Boißevain, ein Erntedankfest zu feiern, wozu alle herzlich eingeladen sind. Für heißes Wasser wird gesorgt werden.

Im Auftrage
J. J. Reimer.

Ein Erntedankfest

soll zur Ehre des Herrn von der M. B. Gemeinde zu Winkler, Man. am 18. September stattfinden, wozu jedermann herzlich eingeladen ist.

Rosenfeld, Man.

Wir lesen: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeiten, auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“ Ich bin nicht ein guter Schreiber, um meine Gedanken gut auf's Papier zu bringen. Von manch einem Mennoniten wird das Wählen verworfen als Sünde. Ich will so viel sagen, ich habe schon oft gewählt, aber noch nie hat mein Gewissen mich deshalb verklagt, daß das könne Sünde sein. Ich kann auch nicht verstehen, warum ich nicht wählen sollte für eine Sache, die von Gott verordnet ist. Nach meiner Ueberzeugung sollten sich viel mehr Christen an der Wahl beteiligen, und Männer wählen, die ein gottgefälliges Leben führen, denn dann nur können wir auch eine gottgefällige Obrigkeit erwarten. Die Gegner des Wählens stützen sich auf 2. Kor. 6, 14 bis Ende. Ich kann nicht verstehen, daß dieses Wort mir verbietet zu wählen. Es handelt doch nur über Ungläubigen und Gläubigen. Ich möchte mit diesem Schreiben keinem zu nahe treten, aber möchte, daß es dazu beitrage, daß wir uns in Liebe zurechtweisen und nur das Beste für uns alle suchen. Sollte irgend wo in der Heiligen Schrift stehen, daß die Beteiligung an der Wahl Sünde ist, so würde ich Dankbar sein, wenn sich jemand hören läßt. Bin ich oder Du, lieber Leser, mehr begnadigt als diejenigen, die in der Obrigkeit dienen? Ist Christus nicht für alle Menschen gestorben und hat uns dadurch eine ewige Erlösung erworben. Glaube, Werke, und Annahme, und alles, was damit verbunden ist, ist doch notwendig. Und darum wollen wir alle beten.

Grüßend C. C. Fehr.

Aufruf.

Wie die meisten mennonitischen Institutionen und Missionsanstalten, so leidet auch das vor zwei Jahren unter schweren materiellen Verhältnissen in's Leben gerufene und bis jetzt im Segen arbeitende Mennonitische Krankenhaus Concordia in Winnipeg, schwer unter der anhaltenden Depression; ja es hat den Anschein, daß Concordia nun durch das schwerste Jahr seines Bestehens hindurchgehen müssen und daß sein Weiterbestehen nächst Gottes reichem Segen zum Teil von der tatkräftigen Unterstützung der mennonitischen Gemeinden abhängig sein wird.

Infolgedessen ergeht unser Ruf, jetzt, da die Zeit der Erntedankfeste herangenaht ist, an die einzelnen mennonitischen Gemeinden in den Vereinigten Staaten und in Canada, Concordia bei der Verteilung der auf diesen Festen zu erhebenden Kollekten nicht vergessen zu wollen.

Die Verwaltung.

Konferenzleiter Jakob M. Tschetter der Krimer Mennoniten Brüdergemeinde macht bekannt, daß die jährliche Bundeskonferenz am 9. Oktober und die darauffolgende Tage, in der Salemsgemeinde bei Bridgewater, Süd-Dakota stattfinden soll. Wer Konferenzfragen einzureichen hat der möge sich das merken.

Ausländisches

An meine Freunde vom „Trakt“ an der Wolga, Rußland.

Folgendes lese ich im „California Vorwärts“ (H. Tober, Editor, P. O. Box 2176, Fresno, Cal.):

„Einige Leute hier in Rußland bekommen Dollars geschickt, die sind gut ab! Das Pud Hirse kostet 100 bis 120 Rubel (50 bis 60 Dollar). Wer aber auch nur 1 Dollar amerikanisches Geld hat, kann sich so ein Pud Hirse kaufen. (Fast unglaublich, daß solch ein Unterschied im Gelde sein sollte. E.) In Saratow ist ein amerikanisches Geschäft, da kann man alles sehr billig kaufen; **doch nur für amerikanische Dollar oder Geldanweisungen von Amerika!** Diejenige, welche Dollar bekommen, sind heute glückliche Leute. Sie sind dem Hunger entronnen. Habt, bitte, ein Herz und schickt uns, wenn Ihr irgend etwas erübrigen könnt. Ihr rettet uns dadurch vom Tode.“

Und daß unsere Freunde vom „Trakt“ auch hungern — manche verhungern — Zieselmäuse und totes Vieh essen, etc. — das ist wohl bekannt. Im Sommer wird es etwas leichter gewesen sein; aber der **lange russische Winter ist schon wieder bald da!**

Laßt uns beten und helfen nach Vermögen, solange es noch geht und auf irgend eine Art und Weise.

Der „California Vorwärts“ ist ein Blatt besonders für Wolga-Deutsche, und bringt viele Nachrichten direkt aus der Wolga Gegend. Für neue Leser 50c auf 5 Monate.

Grüßend, Euer Freund vom „Trakt“
J. B. Epp, Hesston, Kan.

Aus der Verbannung

schreibt Prediger Abram Wieler an seine Geschwister in Canada folgendes:

Meine Lieben alle, alle! Gott grüße Euch! Schon über ein Monat ist verflossen, seid ich eine Karte an Euch schrieb. Es drängt mich heute mal den Versuch mit einem Brief zu machen. Gott wolle geben, daß er in Eure Hände gelange! Meine liebe Frau schickt mir öfter von Euch Nachrichten, so habe ich schon zu verschiedenen Zeiten von Euch Schreiben erhalten, auch Photographien von K. und Suse, was mir persönlich galt und das schöne Gedicht mit dem Schluß: „Hast du nur Jesum, hast du ihn, so ist doch alles gut.“ Gott Lob, Er ist mein, mein Führer, mein Ein und Alles auch hier im hohen Norden. Wunderbar hat er mich bisher hier geschützt und erhalten. Kaum zu fassen, wie liebevoll er mich bisher geleitet. Unwillkürlich denke ich oft an den Propheten Elia, wie der Herr ihm befielt: „Gehe hin an den Bach Krith, denn ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen.“ Und er bleibt dort erhalten. Um mich zu erhalten, hat sich der Herr bisher nicht der Raben, sondern lieber Mitmenschen bedient; zum Bewundern wär's aber schon oft, wie immer zur rechten Zeit, die Hilfe erschien. Jasch, das Paket Lebensmittel, welches Ihr und einige meiner gewesenen Schüler mir schicktet, kam ebenso passend hier an. Nochmals meinen herzlichsten Dank und Vergelt's Euch allen Gott! Sogar von Deutschland erhielt ich ein kl. Paket Lebensmittel, ganz unerwartet. Stets bewahrheitet sich: „Mein Vater droben weiß!“ Ja, er weiß. Und doch will's einen beim Blick in die Zukunft bange werden. So geht's mir eben jetzt. Wie Ihr wohl wißt, war ich hier zuerst beinahe 10 Monate arbeitslos, dann arbeitete ich 13 Monate als Färber im Kolchof. An für sich ist diese Arbeit auch durchaus nicht schwer, aber Tag aus Tag ein immer acht bis neun Stunden auf den Beinen sein, war für mein schwaches Bein auf die Dauer doch zu viel. Am 22. April wurde ich dort entlassen. Nachdem ich etwas ausgeruht hatte, fand ich wieder etwas Arbeit. Nun bin ich aber die zweite Woche wieder ganz ohne Arbeit. Bekomme daher auch keine Brotkarte, muß mir das Brot auf dem Markte kaufen, wo ein Laib 12—15 Rbl. kostet. Die Teuerung wird hier mit jedem Tage größer. Wenn ich physisch schwer arbeiten könnte, hätte ich Arbeit in Hülle und Fülle; denn Zimmerleute, Tischler, sogar Schwarzarbeiter werden hier sehr gefordert. Nun aber kann ich noch keine passende Arbeit finden. Hier sind Geschwister, die dort drüben Kinder haben, und von diesen öfter Lebensmittel-Pakete erhielten. Nun aber haben sie's noch besser ausgefunden. Zahlen nämlich ihre Dollar drüben in einer Bank zur Ueberführung in die hiesige Stadtsbank ein. Hier gibt die Bank das Geld heraus und die Leute kaufen in einem Handel nach ihrem Gutdünken ein. Ob Ihr mich auf solche Art nicht auch unterstützen könnt? Bis jetzt habe ich mich gesträubt, Euch darum zu bitten, weiß ich doch, daß es Euch auch nur knapp geht. Tue ich nicht Unrecht, wenn ich mich an Menschen wende, statt stille auf die Hilfe des Herrn zu harren? Wenn ich nicht bald Arbeit finde, scheint mir die Zukunft ziemlich dunkel. Bis jetzt aber habe ich noch nicht Mangel gelitten. Ich hätte doch vielleicht lieber schweigen und nicht bitten sollen . . Wenn ich auf den Datum freigelassen würde, hätte ich schon nicht mehr so arg lange hier zu pilgern. denn am 14. November läuft meine Zeit (drei Jahre) schon ab, aber vor der Hand ist daran nicht zu denken, daß ich dann werde heim dürfen. Doch, meine Zeit steht in Gottes Hand. Eure Gebete halten uns aufrecht. Gedenket auch ferner unser fürbittend. Es tut not.

Liebet alle, die dort noch liebend meiner gedenken, bitte. Auch Ihr seid alle aufs herzlichste gegrüßt von Eurem

Abram Wieler.

Ein Tag beim Dnjeprostroj.

Wer seine Jugendjahre an den Ufern des schönen Dnjeprstromes oder seiner Umgegend verlebt hat und sich des Sommers in seinen kühlenden Fluten gebadet, oder auf seinen kräuselnden Wellen im Kahn geschaukelt hat und den jetzt das Schicksal nach dem fernen Westen oder den noch ferneren Süden geworfen hat, dem dürfte die alte Heimat doch noch wohl nicht so weit zur Fremde geworden sein, daß er diese schönen Erinnerungen aus der guten alten Zeit nicht noch einmal an seinem Geistesauge vorüber ziehen lassen täte. Und wer von diesen möchte dann nicht einmal etwas hören von den grandiosen Bauten, die jetzt im Flußbett dieses Stromes und an seinen Ufern aufgeführt werden?

Und wer sich dafür interessiert, dem schreibe ich folgendes: Wenn man jetzt den Weg bei Zarskaja Pristanj, der durch Erdaufschüttungen und Ausgrabungen sehr verbessert worden ist, hinauffährt, dann kommt man in ein nettes Städtchen, das sich Dnjeprostroj—Prawej Bereg nennt. Die gepflasterte Straße dieses Städtchens zieht sich schnurgerade von hier bis zum alten Einlage und ist an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt. An der Uferseite zieht sich noch eine lange schöne Allee und ladet zum Lustwandeln ein. Hierher sind auch die schönen zwanzigjährigen Lindenbäume von Bethania verpflanzt worden. Ein Meisterstück der Gärtnerkunst! Von dieser Allee bietet sich dem Auge ein wunderschönes Schaustück dar: der Blick schweift hinüber nach der schönen Insel Chortitza, man sieht die beiden hohen Eisenbahnbrücken, die sie jetzt mit dem Festlande verbinden, wie der Dnjepr so majestätisch dahinzieht. Die letzten Porogen und nicht zuletzt die „Perewnitschka“, wo die Wassermassen sich jetzt donnernd in die Tiefe stürzen. Das alte Einlage ist bereits seit dem Winter der Vergangenheit anheimgefallen, es ist von der Erde verschwunden wie Tyrus und Sidon, und wo einst die Schornsteine der Fabriken und Mühlen rauchten, da ziehen jetzt Dampfer ihre Furchen, und diese gehen auch über den alten Eisenbahndamm bei Bethania hinweg. Wenn die alte Eisenbahnbrücke noch stände, so würde das Wasser den Fahrweg bespülen, und nur der Hügelrücken, der sich von dieser Brücke bis zur Station Kitschkas zieht, ragt aus der Flut empor. Auch der „Wolfsrachen“ hat sein Gruseln verloren, indem seine Ufer nicht mehr hoch sind.

Und nun zur „Peremytschka“, dem Hauptwerk, wo bereits von zwei Turbinen der elektrische Strom erzeugt wird, der des Nachts weithin die Umgegend fast zur Tageshelle erleuchtet. Als das Hochwasser im Jahre 1927 abgelaufen war, begann man mit dem Bau der hölzernen Dämme. Dieser kastenähnliche Damm wurde von beschnittenen Balken zusammengeschraubt und dreifach mit Bohlen benagelt, mit Steinen beschwert und versenkt. Und solcher parallel laufender Dämme wurden zwei gebaut. In der Mitte des Flusses ließ man 150 Meter offen zum Durchfließen des Wassers. Und zwischen diesen Dämmen sollte dann der Betondamm gebaut werden. Auf diesen Dämmen wurden Schienengeleise gelegt und Eisenbahnzüge, die von Exkawatoren mit Steinen beladen wurden, rollten Tag und Nacht Steine herbei und warfen sie in diese Behälter. Und diese Züge rollen auch heute noch Tag und Nacht, jetzt mit Beton und Eisen beladen, und gewaltige Kräne heben die Lasten nach ihrem Bestimmungsorte. An den Außenseiten dieser Dämme wurden noch Stahlplatten in Brettform und gefedert und so, daß eines in das andere nur vom Ende hineinzuschieben war. Diese wurden dann in den Grund getrieben und so weit es erforderlich war. Dann wurde mit einer Baggermaschine Sand hinangeblasen und so wasserdicht gemacht.

Als das Hochwasser im zweiten Jahre abgelaufen war, wurde dieser Raum ausgepumpt und im Flußbett wurde der Felsen 1½ Meter herausgesprengt und das Fundament gelegt. Der Grund, auf dem der Damm gebaut worden ist, ist nur 20 Meter höher als der Spiegel des schwarzen Meeres. Gleichzeitig mit dem Fundament wurden auch die Pfeiler gebaut 34 M. breit (so breit ist auch der Damm), 4 Arschin dick und 50 Meter hoch und solche sind 48 Stück. Der Damm oder Peremytschka, wie er meistens genannt wird, ist 750 M. lang. Als diese Arbeit beendet war, wurde die hölzerne Peremytschka aufgerissen und das Wasser lief zwischen den Pfeilern hindurch. Darauf wurde die Mitte des Flusses in Angriff genommen und ebenso abgedichtet. Als diese Arbeit beendet war, wurden hoch oben auf den Pfeilern Schienen gelegt, und die Zwischenräume von einem Pfeiler bis zum andern mit Stahlplatten abgedichtet und dieser Raum oder „Kotlewan“ wurde mit Beton gefüllt. Diese Zwischenräume wurden 37 M. hoch gemacht, und je mehr diese Räume sich füllten, um so höher stieg das Wasser, und stieg den Berg hinauf, bis es den Friedhof fast ganz unter Wasser setzte.

Oberhalb des Staudammes ist das Wasser ruhig wie ein See, aber unterhalb desselben, da ist es fürchterlich. Brausend und donnernd stürzen sich die Wassermassen zwischen den Pfeilern hindurch, 37 M. in die Tiefe hinab. Und es wallet und brauset und siedet und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich menget . . . Höher soll das Wasser nicht gehoben werden. Wenn die Turbinen erst alle fertig sind, soll das Wasser durch sie laufen, und zwischen den Pfeilern kommen Stahlschützen, die beim Eisgang und Hochwasser mittels Kräne gehoben werden können und das Eis und überflüssiges Wasser hindurchlassen. Gegenwärtig wird hoch oben auf den Pfeilern der Weg für Fuhrwerke und für den Tramway zubereitet. Letzterer geht bis zum Südbahnhof und ist bald fertig gestellt. Die Turbinen kommen aus Amerika. Deutsch-amerikanische Ingenieure stellen sie hier auf. Erwähnt sei noch, daß die Hauptwelle jeder Turbine über 1 Meter dick ist.

Dieses ist in kurzen Zügen gezeichnet ein kleines „Etwas“ vom Dnjeprostroj. Um aber ein klares Bild davon zu haben, muß man selbst dabei gewesen sein. Auf dem linken Ufer reiht sich noch immer eine Straße an die andere mit 4 Stockwerke hohen Häusern, nach ausländischem Muster gebaut. Ueberall auf den Straßen und in den Parks ist üppiger Baum- und Blumenwuchs, und das Ganze trägt das Gepräge einer modernen Stadt nach ausländischem Muster. Auf dem Fabrikhof kommen durchschnittlich täglich 700 Waggone mit Baumaterial an und am ganzen Dnjeprostroj sind um 50,000 Arbeiter beschäftigt. Und so wird der Dnjeprostroj, das stolze Babel, gebaut und geht der Vollendung entgegen, aber — um teuren Preis. —

(Laut Bitte aus „Bote.“)

Ein Brief aus Süd-Rußland, Rudnerweide, Gnadenfelder Wollost, teilt mit, daß der sehr verdienstvolle Lehrer Kornelius Bergmann, welcher 42 Jahre lang treu seines Amts gewaltet, nunmehr ein kümmerliches Dasein fristet. Möchte seine Bekannten, Freunde und gewes. Schüler und Schülerinnen, die durch Gottes Hilfe herübergerettet sind, bitten, ihm durch Lebensmittelpakete Hilfe zu erweisen.

Gott lohne jedem, der williges Herz und Hände dazu hat.

Dankend im Voraus

D. J. Braeul.

Frau Maria J. Braeul, Neuhalbstadt, Molotschna, Süd-Rußland, sucht ihre Verwandten Franz Janzen und dessen Sohn Jakob Janzen, der eine Lepps Tochter geheiratet, und bittet dieselben, ihnen so rasch als möglich Hilfe zu senden und ihnen ein Lebensmittelpaket zu schicken, wenn sie in der Lage sind, es zu ermöglichen: „Unsere Lage ist schauerlich; Gott rette uns oder gebe uns einen schnellen Tod.“

D. J. Braeul.

Arnaud, Man.

Fernheim, Paraguay.

Unser Gruß auf dem Chaco mit Ps. 71, 8!

Wie viel Ursache die Erlösten haben, den Herrn Jesus Christus zu rühmen, empfindet jedes Gotteskind und ganz besonders dann, wenn die Güte und Gnade des Herrn so sehr klar im Leben des Einzelnen auftritt. O daß wir begnadigte Sünder mehr den Ruhm des Herrn mit Zunge, Herz und Wandel erhöhen möchten! Hier, an diesem ruhigen Orte des fernen Chacogebietes, befinden wir uns in einer Gnadenschule Gottes, die wir nicht genug schätzen und durchforschen können. Jetzt darf meine Familie täglich mit mir zusammen in einem Hause wohnen, und zwar im eigenen. Die Ziegeln und anderes Baumaterial sind ja mit großer Mühe hergestellt, und doch müssen wir sagen, der Herr ist uns gnädig gewesen. Er hat unser Heim mit fleißigen Händen so einrichten lassen, daß wir darin ungehindert Gott preisen können. Wie ganz anders war es in der alten Heimat! Mehrere Jahre der letzten Zeit in Rußland wurde unser christliche Glaube sehr bedrängt. Wie schaudernd anders war es doch im Kerker, als ich getrennt von der Familie in Moskau sitzen mußte. Ganz besonders grüße ich hier die Leidensbrüder und erinnere Euch an die heiße Kammer des Gefängnisses. Wie war es so drückend schwer, nicht wahr? Jetzt aber genießen wir volle Glaubensfreiheit und Frohsinn im fernen Lande. Oft kommt mir der schöne Liedervers in den Sinn: „Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.“ Und so ist es hier, wenn man die Güte Gottes beprüft und die Weisheit Seiner Gnade, auch beim Aufbau unserer Kolonie wahrnimmt. Dank der Aufopferung einiger Mitarbeiter am Werke Christi, die durch Fleiß, gute Ueberzeugung, Wort u. Tat einer Menge Menschen hier ein freies Leben eingeräumt haben, und Dank der vielen mitleidenden Brüdern und Schwestern des verbundenen „Deutschen Volkes“ aller Länder, die ihre Spenden zur Unterstützung des guten Werkes, so reichlich eingesandt, ist es gelungen, im Urwalde den christlichen Glauben zu erhalten. Mein inniger Dank an Euch alle! Ihr habt das Schriftwort Gal. 6, 10 gehalten. Wenn wir zur Zeit in unserer Kolonie auch noch viel Wünsche des Guten tragen, wie z. B. einen christlichen deutschen Arzt in unserer Mitte zu haben, Landpreis erniedrigen, Absatzmöglichkeiten und dergleichen mehr, so legen wir dieses dem himmlischen Vater ans Herz, Er wird's wohlmachen. Wunderbar hat Er uns bis auf diese Zeit geführt, gespeist, gekleidet und geholfen. Hier wird auch der Schulunterricht wieder nach christlicher Weise geführt, welch große Gnade! Schwer ist es ja für die Lehrer, die auch noch nebenbei eine Wirtschaft herstellen und alle Bauernarbeit mitmachen sollen. Doch es hat bis jetzt keinen Stillstand in dieser Beziehung gegeben und fast in allen Schulen (außer bei der charbiner Gruppe), hat der Unterricht auch in diesem Jahr sein volles Tempo erreicht. Durchschnitt der Schülerzahl pro Schule, ist wohl 28 — 30. Die Arbeit hier ist ja für einen oder den anderen so verschiedenen Charakters. Doch all diese Arbeiten sind nicht zu schwer, wenn man sich die Not der lieben Geschwister in Rußland vorstellt. Kurz möchte ich auch hier den großen Segen erwähnen, der durch die christl. Blätter unserer Kolonie zuteil wird. Große Erntedankfeste und Tauffeste werden abgehalten und schon oft hat uns auch die liebe „Rundschau“ Stoff und Material geboten, die Feste zu erhöhen. Wir danken für solches Blatt dem Editor und auch dem unbekannten Zusender. Gerne würden wir die Adresse des Zusenders erfahren wollen und bitten um die Erkundigung! Will auch den lieben Editor bitten, den beigelegten Brief aus Rußland zu kopieren, ohne Unterschrift, und uns behilflich zu sein, den Armen etwas zu senden, denn hier ist es noch knapp an Mittel und kommt auch die Uebersendung sehr teuer. Sage innig Dank im Voraus für Deine Mühe! Der sehr trockene und heiße Sommer hat mit seinen großen Heuschrecken schwärmen d. Abzug genommen, und es hat sich kühles Wetter eingestellt. Der Gesundheitszustand ist, außer einigen Operationsbedürftigen, zur Zeit befriedigend. Zum Schluß grüßen wir alle Molotschnaer und Arkadaker. Auch Geschwister B. H. Dück sei hiermit bekannt gegeben, daß wir gerne Briefe von Ihnen lesen würden. Den Bekannten und Verwandten legen wir fürbittend unsere liebe, alte Mutter ans Herz, denn sie leidet große Not ohne Brot. Adresse: Post Ljesnoje, Selo Landskrone, Witwe Elisabeth Schartner, Rayon Molotschansk, Gouv. Ekaterinoslaw, U. S. S. R. Ist es Dir, lieber Bruder Editor, nicht zu umständlich, so bitten wir noch um Hilfe im Aufsuchen unserer Geschwister H. Js. Bergen. Ihre letzte Adresse erhielten wir aus Manitoba, Canada, N. Amerika.

In freundlicher Geschwisterliebe grüßt Familie G. Schartner, Friedensfeld, Col. Fernheim, Paraguay, S. A.

Der Brief aus Rußland.

Wir sind sehr arm. Fehlen jegliche Produkte. Leben jetzt von milden Gaben anderer. Ich arbeite sehr schwere Erdarbeit, dabei so gering der Verdienst. Unsere liebe, gute, teure Mutter liegt krank im Bette. Wir beten sehr für ihre Gesundheit, tut Ihr es auch. Ach, wenn Ihr nicht so weit wäret, so würdet Ihr gewiß helfen. Wie es so knapp geworden ist, will ich berichten. Weil Mama nicht ins Kollektiv wollte, so suchte man ihr überall zuzusetzten, so, daß uns d. Möglichkeit genommen wurde, noch weiter das Land zu behalten, und wir gaben es ab. Eine gute Ernte hatten wir bekommen. Doch soeben ausgedroschen, mußten wir das Getreide abliefern. Einmal zu 30 Pf. auf die Seele durfte man mahlen lassen. Immer neue Auflagen und Forderungen kamen, aber da reichte alles nicht aus und man glaubte uns nicht. Es wurde nachgesucht wieder und immer wieder, es war aber keines. Alles wurde nachgesucht und aufgeschrieben: Möbel, Kleider, Korn und Kartoffeln. Zuckerrohrsamen hatten wir noch 3 Pud, auch das wurde genommen. Man hat uns ganz beraubt, und ich mußte dazu noch flüchten, wie ein gejagtes Reh. Nun sind wir ohne Produkte. Wenn die Arteller in unser Haus kamen, so benahmen sie sich so schlecht, daß Mutter und andere erschreckt wurden. Mein Verdienst im Hierschauer Lehmberg ist so klein, daß es nicht ausreicht, um genug Kuhrüben zu kaufen für uns zum Essen. Andere Speise haben wir selten. Es ist eine Adresse von dort aus, wo Ihr Geld hinterlegen könntet, und uns dann hier im Torgsin Produkte herausgegeben werden. Es sind schwere Gottesprüfungen an uns und wir sprechen doch mit Asaph: „Dennoch bleib ich stets an dir.“

Es grüßt Euch ....

Erklärung.

In der Rundschau sind in vielen Fortsetzungen die Mitteilungen der deutschen Bauerndelegation nach Rußland erschienen. Wahrscheinlich steht es den meisten der Leser klar im Bilde, daß außer der Einleitung und hin und wieder Zwischenbemerkungen von mir alles andere von dem Teilnehmer dieser Delegation, Herman Anders geschrieben und veröffentlicht ist. Es wäre meines Erachtens passender gewesen, den von mir eingesandten Artikel nicht A. Kröker, sondern Herman Anders zu überschreiben. Ich hätte mich doch in manchem etwas anders ausgedrückt. Soweit zur Klarstellung für solche, die es vielleicht mißverstanden haben.

A. Kröker.

Todesnachricht

Todesanzeige.

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Susanna Friesen, geborene Isaak, Großweide, später Gnadental und jetzt Sibirien, bei Omsk, starb den 10. Februar, im 87. Lebensjahr. Hat noch 14 Monaten im Bett gelegen, wo sie gepflegt würde. Sie hatte nicht besondere Schmerzen. Das Gedächtnis war zu Zeiten ganz weg, nur im Göttlichen war sie klar, sehnte sich sehr nach der ewigen Ruhe. Ihr Lieblingslied war: Auf ewig bei dem Herrn.

Großvater im 94. Lebensjahr, ist auch schon sehr schwach. Das Gehör beinah weg, sehnt sich auch schon aufgelöst zu werden, denn es ist für junge Menschen schwer, wieviel schwerer für alte Leute, da bald nichts mehr zu langen ist.

Dies diene allen Freunden und Verwandten zur Nachricht.

Zum Gruß: Pred. 11, 1.

Kath. Thießen, geb. Friesen.

Adresse: Sibier, Omsk, Tschufrejewka, Potscht. jaschtschick No. 11. Kath. P. Thießen.

Eingesandt von Suse Peters (geborene Thießen).

Superb, Sask.

„Vorwärts" wird gebeten zu kopieren.

Newton Siding, Man.

Todesnachricht.

An die werte Rundschau!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Gattin, Maria P. Dyck, durch den Tod abzurufen. Schon mehrere Jahre war meine liebe Frau kränklich, besonders schwer litt sie unter der Schwermut, aber der Herr hat sie durchgebracht durch alle schweren Seelenkämpfe.

In diesem Frühjahre erkrankte sie an der Schwindsucht. Trotz allen Bemühungen der Aerzte konnte sie die Krankheit mit ihren schwachen Kräften nicht überwinden. Die Kräfte schwanden zusehens und am 13. August, 10 Uhr abends, nahm sie ihr Heiland, den sie auf ihrem Krankenbette noch besonders liebgewonnen hatte, zu sich. Sie war bei vollem Bewußtsein bis zum Ende. Nach einem kurzen Gebet, von dem ich nur das Wort „Amen" deutlich verstehen konnte, und nach den letzten Worten an mich: „Gott mit dir," nahm der Herr den Odem weg und holte sie heim, dorthin, wo kein Leid mehr sein wird.

Meine liebe Frau stammt aus New York, Rußland. Sie war die Tochter des verstorbenen P. Dyck. Sie erreichte das Alter von 28 Jahren und 3 Wochen. Im Stand der heiligen Ehe durften wir 8 Jahre zusammen pilgern. Der Herr hat uns 5 Kinder geschenkt, von denen 4 leben. Ich sage allen lieben Freunden, die sie brieflich und persöhnlich besucht haben, ein herzliches „Dankeschön."

Der trauernde Gatte und Kinder

A. A. Dyck.

Altonau, Sagradowka, Rußland. Todesnachricht.

Es diene allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser lieber Vater Kornelius Regehr, den 3. Juli 1932 im Glauben an die erlösende Gnade heimgegangen ist.

Unser lieber Vater wurde im Jahre 1859, den 5. März geboren. Nachdem er 13 Jahre mit der ersten Mutter gelebt hatte, starb dieselbe; sechs Kinder gehabt, von denen 5 gestorben und eines noch lebt und mit Familie in der Verbannung ist.

Im Jahre 1896 in der zweiten Ehe getreten, im Ehestande gelebt 35 Jahre und 10 Monate. Kinder gehabt 7, von denen 6 noch am Leben und einer gestorben ist.

Den 14. Februar im Jahre 1886 bekehrt geworden und den 18. Mai 1889 getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Viele Jahre hat er als Sonntagslehrer und Diakon in der Gemeinde gedient.

Im Jahre 1930, im Februar, wurden die lieben Eltern von Haus und Hof getrieben, alles enteignet. Der liebe Vater war damals schon krank, hat in den letzten drei Jahren viel schweres durchgemacht, Hunger und Frost und viel m. Er sagte aber immer, die Wege des Herrn seien richtig, und dankte Gott auch für sein Leiden. Nach dreimonatlichem schwerem Leiden ist er selig entschlafen. Er war froh und seines Friedens bewußt bis zu seinem Tode. Seine letzten Worte zu den Hinterbliebenen waren: „Gott wird mit Euch sein."

Die Leiche des lieben Vaters wurde am 5. Juli 1932 in Altonau, Sagradowka zur Grabesruhe gebracht. Bruder Ab. Friesen sprach über Ps. 90, 1-12. Dann Br. Jak. Block über Jesaja 38, 1-3. Br. W. Löwen über Philipper 1, 21. Br. Ar. Regehr hielt die Leichenrede 1. Mose 48, 21.

Der liebe Vater hinterläßt, unsere liebe Mutter (geb. Elis. Martens), 7 Kinder, 19 Großkinder und ein Urgroßkind. Er ist alt geworden: 73 Jahre 3 Monate und 15 Tage.

Obzwar wir den Verlust unseres lieben Vaters sehr betrauern, so gönnen wir ihm doch die selige Ruhe. Gott wird abwischen alle seine Tränen, die er hier geweint.

Eingesandt von den betrübten Kindern Franz u. Liese Bargen.

Carlyle, Sask.

Todesanzeige.

Unser Vater, Johann P. Schmidt, wurde geboren in Polen, Rußland, im Dorfe Jadwanin im Jahre 1842 den 17. Dezember und ist gestorben hier in Süd-Dakota den 6. Juni 1932, bei seiner jüngsten Tochter Johann B. Deckerts. Er wurde den 10. Juni 1860 von Aelt. Ohm Tobias Unruh auf seinen Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Anno 1865, den 13. Januar, trat er mit Elisabeth, geb. Schartner, in den Ehestand. Sie haben zusammen im Ehestand 67 Jahre, 5 Monate und 5 Tage gelebt. Er ist Vater geworden über 13 Kinder, 6 Söhne und 7 Töchter, wovon 2 Söhne und 5 Töchter ihm im Tode vorangegangen sind. Großvater geworden über 30 Kinder, von denen ihm 3 vorangegangen sind. Urgroßvater geworden über 17 Kinder, von denen ihm 1 vorangegangen ist. Er hat sein Leben auf 89 Jahre, 5 Monate und 20 Tage gebracht. Im Jahre 1885 wurde er zum Diakon gewählt und er hat das Amt so lange bedient, bis er es vor Altersschwäche nicht mehr tun konnte. Vor 4 Jahren wurde er vom Schlag gerührt und er verlor somehr des Gehör. Es wurde wieder besser, bis er im letzten September wieder vom Schlag gerührt wurde, wodurch ihm auch die Sprache genommen wurde. Auch dieses besserte so, daß er, wenn auch nur mangelhaft, noch sprechen konnte. Er war in der letzten Zeit noch ziemlich munter bis zum 6. Juni um 5 Uhr morgens, wo nach unserem Besehen, ihm wieder ein Schlag rührte und es nahm ab mit ihm, bis er um halb 12 Uhr seinen Geist aushauchte.

Er war in der letzten Zeit mehr und mehr los von der Welt und hatte Lust an Gottes Wort und am Gesang. Wiewohl er nun die letzten Stunden nicht mehr mit uns sprechen konnte, so merkten wir doch, daß ihm der Herr sein Bewußtsein bis ans Ende erhielt. Er hatte die Hoffnung, nach seinem Abscheiden beim Herrn zu sein. Wir als Kinder wünschen unserm lieben Vater die ewige Ruhe im Himmel.

Unsere liebe Mutter, Witwe Elisabeth Schmidt, geb. Schartner, wurde in Polen, im Dorfe Karolswalde, Rußland, den 14. Februar 1848 geboren. Sie starb hier in Süd-Dakota den 6. Juli 1932 bei ihrer jüngsten Tochter Johann B. Deckerts, wo sie ihre letzte Pflege bekam. Sie wurde am 18. Mai 1862 von Aelt. Ohm Tobias Unruh auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Den 13. Januar 1865 trat sie mit Johann P. Schmidt in den Ehestand und hat mit ihm 67 Jahre, 5 Monate und 5 Tage im Ehestand gelebt. Der Herr segnete sie und sie ist Mutter geworden über 13 Kinder, 6 Söhne und 7 Töchter, von denen 2 Söhne und 5 Töchter schon vor ihrem Tode in die Ewigkeit gerufen wurden. Großmutter geworden über 30 Kinder, von denen ihr 3 vorangegangen sind. Urgroßmutter über 17 Kinder, von denen ihr 1 vorangegangen ist. Sie ist alt geworden 84 Jahre, 4 Monate und 20 Tage. Ihre Geschwister waren ihr schon alle vorangegangen.

Im Witwenstande hat sie einen Monat gelebt. Sie ist krank gewesen 12 Wochen, wovon die letzten zwei recht schwer waren. Sie mußte ihre Zeit wegen Atemnot mit Sitzen zubringen. Sie sehnte sich, aufgelöst zu werden von ihrer Krankheit, doch wartete sie geduldig auf den Herrn um Hilfe und Beistand. Den 6. Juli, um 10 Uhr abends, rief der Herr sie zu sich. Wir Kinder gönnen unserer lieben Mutter die ewige Ruhe, wozu sie auch eine gute Hoffnung hatte. Möchte der Herr Jesu uns alle zubereiten, daß wir uns im Himmel mit unsern Eltern und mit der großen Schar der Erlösten treffen möchten u. beim Herrn zu sein in Ewigkeit, ist unser Wunsch.

Die Kinder.

— Laut Bitte aus Wahrheitsfreund. —

Buhler, Kans., d. 30. Aug. 1932.

Werter Schriftleiter!

Sonntag, den 28. August, war wieder ein Begräbnis. Es war David Siemens, der seinen Eltern Jakob Siemens, Elisabettal, Süd-Rußland, am 17. Juli 1863 geboren wurde. Mit seinen Eltern kam er anno 1874 nach Amerika, die sich n. o. vom jetzigen Städtchen Buhler ansiedelten. Im Jahre 1882 bekehrte er sich und wurde wahrscheinlich von Aelt. Bernhard Buhler getauft. In die Ehe trat er anno 1889 mit Margareta Friesen, die ihn überlebt wie auch zwei Söhne und drei Töchter. Im Städtchen Buhler wohnten sie von 1904 bis 1919, in welchem Jahr sie nach Californien zogen. Siemens erfreute sich stets guter Gesundheit, bis vor einem Jahr sich ein Herzleiden und Wassersucht einstellte. Vor einigen Wochen kam er krank nach Kansas zu seinen Kindern Jakob Siemens, bei Medora, wo er getrost, im Blick auf seinen Erlöser, im Glauben verschied. Etwas über 69 Jahre alt ist er geworden. Leichenreden wurden gehalten von den Predigern P. Voth in deutsch und P. Lange in englisch.

Witwe und Großmutter Wilhelm Giesbrecht ist sterbenskrank. Sonntag abend glaubte sie selber, daß ihr Ende nahe sei und nahm Abschied von ihren Kindern. Sie ist ungemein schwach, aber ohne Schmerzen.

P. P. Walls Tochter, Witwe Joh. K. Neufeld von Cal., kam mit ihren drei Söhnen, von denen der älteste Sohn noch nicht 16 Jahre alt ist, per Auto hier nach Buhler. Sie beabsichtigt, während der Schulzeit hier zu wohnen und hat zu diesem Zweck von Jakob E. Franz das Haus gerentet. Franz, der westlich von der Zoar Kirche Schule hält, haben sich dort ein Haus gerentet und sich heimisch eingerichtet.

Mit Gruß

C. H. Friesen.

Erzählung

Kerlchen.

(Fortsetzung.)

Aus Kerlchens Tagebuch:
Widmung:
Meiner Nichte Felicitas zur inneren Einkehr. Jeder Tag auf diesen Blättern trägt einen Spruch oder ein Gedicht

Du sollst Dir die Worte
Zum Vorbild nehmen für das, was
Du diesen Seiten anvertraust.

Emerenzia von Schlieden.

Sonntag-Spruch:
Mit Gott fang an,
Mit Gott hör auf,
Das ist der beste Lebenslauf.

— — — — — —

Liber Goott, du weißt das ich nich schlecht bin liber Gott ich habe dich sehr lib lieber Gott wenn du die Tante (du weißt schon welche) schtrafen könntest mit was dollen würde ich sehr dankbar sein behüte doch Papa und Mama und mich und Li und Hermann und Johann und Dorette und mein liebes Schwarzhausen liber Gott.

— — — — — —

Montag-Spruch:
Willst du lesen ein Gedicht,
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß vor deine Seele licht
Das Gebild des Dichters trete,
Daß durch seine Form hinan
Du den Blick dir aufwärts bahnest
Und, wie's Dichteraugen sahn,
Selbst der Schönheit Urbild ahnest.

Stöber.

Ich hat fersucht zu dichten abers will nich! Ich weiß nich wie die Dichters daß machen. Oh es is so schön!

— — — — — —

Dienstag-Spruch:
Was der Mensch vermag, kann er durch die Anstrengung seiner Kräfte erfahren; was die Menschheit vermag — wer hat dies Ziel ermessen?

Hippel.

Nischt!!!!
Es hilft nix, es geht nich, es komt nix raus!

— — — — — —

Mittwoch-Spruch:
Welch' ein Meisterstück ist der Mensch!
Das Muster aller lebenden Geschöpfe!

Shakespeare.

Freulein von Bredo hat auch falsche Hare heute hab ichs gesehen. Im Morgenrock ist sie auch krum, aber wenn sie Ales aus der Komode genomen hat merkt man nichts.

— — — — — —

Donnerstag-Spruch:
Ein Haus mit tausend Zimmern
Ist dieses Erdenhaus,
Kaum hat man's halb besehen,
So muß man schon hinaus,
Der Kastellan, er tut sich verneigen:
Er müsse die Räume noch andern zeigen.

Kohlhauer.

In diesen Buch stehn Lügen es sind nicht 1000 Zimer im Schloß, man kan Ale gans besehen, ich hab dem Kastlan gefracht, er hat sie niemand gezeicht, weil der Fürst da is is es ferboten.

— — — — — —

Freitag-Spruch:
Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen,
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

Goethe.

Ich sene mich o so schrecklich nach Papa niemand ist so heiter, ich habe nich mehr gelacht, wie ich wech bin von Papa. Gestern besan wir die ganze Oekonemi und die Ställe von den Kühn und Ferden und Schweinchens es roch stark und ich sagte immer noch besser wie Hofluft. Tante war außer sich, sie is es imer!

— — — — — —

Sonnabend-Spruch:
Wirken, Schöpfer sein des Guten, oder auch des Schönen, das o Mensch ist „Gott gefallen", ist Verdienst.

Gleim.

Ich habe es imerlos gelesen ich kan es nich begreifen es is als ob Erbsen im Kopf rumliefen ich kann nich nach dem Spruche hanteln es is unmöchlich.

— — — — — —

Lieber Schlieden!

Ich schreibe Dir in sehr begreiflicher Aufregung. Als ich Felicitas zu mir nahm, ahnte ich auch nicht im Entferntesten, welch' eine Last ich mir damit aufbürdete, ich muß offen gestehen, ich bedaure Dich und Deine Gattin um dieses Sprößlings willen, der nur dazu auf der Welt zu sein scheint, allen Leuten Kummer, Not und unaussprechlichen Aerger zu bereiten. Nachdem Felicitas mich und sich bei Hofe unsterblich blamiert hatte durch Streiche, die jetzt die Runde durch ganz Neustadt machen, kaufte ich ihr ein wertvolles Tagebuch mit Sinngedichten uund Sprüchen großer Männer und Frauen. Heute bin ich über dieses Buch geraten, das natürlich unter Felicitas Händen sofort ein abscheuliches Aussehen genommen hat. Ich meine nicht das Aeußere, denn Reinlichkeit scheint mir wirklich die einzige Tugend Deines Kindes zu sein, sondern die unglaublichen Sachen, welche Felicitas hinein geschrieben hat.

Ich hätte das Buch sofort den Flammen übergeben, wenn es erstens nicht schade um das Werk selbst wäre, zweitens, wenn ich es nicht brauchte, um Felicitas zahm zu machen, und drittens, wenn Du nicht selbst sehen solltest, auf welche Abwege Dein Kind geraten ist. Ich halte Felicitas nicht nur für durchaus beschränkt, denn sie versteht es absolut nicht, sich nützlich zu beschäftigen, sondern auch für unsagbar boshaft, und diese meine Meinung teilt das ganze Schloß mit Ausnahme Seiner Durchlaucht des Fürsten. Wie Seine Durchlaucht, unser allergnädigster Fürst, bei Seinem scharfen, alles durchdringenden Geiste so verblendet sein können, ist mir und uns allen ganz unfaßlich; es ist wohl seine übermenschliche Herzensgüte daran schuld, die in jeden wie in einen goldenen Becher hineinschaut. Du wirst wohl damit einverstanden sein, lieber Vetter, daß ich Felicitas in strengem Arrest behalte, nur durch völliges Abschließen von der Außenwelt ist es möglich, sie zu bändigen. Ihre maßlosen Wutausbrüche, die recht plebejisch gefärbt sind, bringen meine Nerven sehr herunter, aber ich tue alles unserer Familie und dem fürstlichen Hause zuliebe, Seine Durchlaucht haben den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, daß Felicitas für den Hof erzogen werden soll.

Deine Cousine Emerenzia.

Brief des Obersten Schlieden an Fräulein Emerenzia.

Liebe Cousine!

Ich finde Kerlchens Vergehen so himmelschreiend und mit mir der Erbprinz, daß es überhaupt in Amalienlust und Neustadt garnicht geahndet werden kann. Wir reisen morgen mit unserm alten Landrat, den ich hier im Ministerium aufgesucht habe, zu Sendens nach Zweibuchen, sie feiern die Taufe ihrer kleinen Rösi, und der Erbrinz hat die Patenstelle übernommen. Das Gut liegt bei Kösen, schikke mir übermorgen Kerlchen mit dem 10 Uhrzuge hin, aber erkundige Dich vorher in Amalienlust, Neustadt und Schwarzhausen, ob nicht jemand da ist, der das Kind fortbringen kann, allein möchte ich es ungern reisen lassen. Frau von Senden, welche die unbegreifliche Vorliebe des Fürsten für unser Kerlchen teilt, würde das Mädel zu gern bei sich behalten, bis meine Reisen mit dem Prinzen Li erledigt sind, oder bis Paula genesen ist, aber ich habe dankend abgelehnt. Frau Ellen ist sehr zart und ganz durch die Pflege des Kindes in Anspruch genommen, Senden beinahe den ganzen Tag unterwegs, er ist ein Prachtslandwirt geworden, der Zweibuchen zu einem Mustergut machen wird. Aber Kerlchen würde zu viel unbeaufsichtigt sein und das Herrenhaus auf den Kopf stellen; dem ist Frau Ellen nicht gewachsen. Ich würde sie am liebsten zu Tante Hermine schicken, aber der Fürst bittet mich, Kerlchen im Schlosse zu lassen. Mit schwerem Herzen willige ich ein. Für Deine durch Kerlchen heruntergekommene Nerven empfehle ich Dir eine der jetzt so in Aufnahme kommenden Wasserheilanstalten, das Geld dazu stelle ich Dir bereitwilligst zur Verfügung, wie auch zu jeder anderen Erholungsreise. Also schick mir mein Kerlchen, ich werde es in Kösen mit dem Senden'schen Fuhrwerk erwarten und brenne darauf, — es auszuschelten und tüchtig zu rüffeln.

Dein Vetter Schlieden.

Aus Kerlchens Tagebuch.

Zweibuchen, Juni.

Nun weiß ich was ich schreiben sol, so eine Masse es war eine himlische Fahrt mit Schlachter Krone zusammen von Schwarzhausen aus. Tante wolte es nich, aber ein andrer war nich da, er nahm gleich ein Biliett für mich. Tante wolte es nich, aber er tats doch, und sagte ich solte mir was für das Geld kaufen. Tante wolte es nich, aber ich kaufte mir zwei Duzent Apfelsienen. Tante wollte es nich, aber ich aß sie. Tante wolte es nicht, und deshalb wurde mir sehr über und ich mußte die schöne Apfelsinen gleich wieder hergeben, es ging dem guten Schaffner, der die Biliette knibsen wollte über den Rock, aber er sachte freundlich, daß wär ein Glück, wenn es aufs Tritbret gegangen wär, hät ich einen Thaler bezahlen müssen. Ich schlief dann ein bischen und Schlachter Krone schlief auch, dann nahm ich mein Messerchen un schnizte in die Holzteile fon den Kupee ein K und auch ein Li, und dann schnit ich so ein Bleiküchelchen an der Wand durch, lies sich das Dings wegschieben und dann piff es furchtbar und der Zug schtand schtill. Es war auf freien Felde und sehr schöne Aussicht aber die Leute so wild auf mich der gute Schlachter Krone bezahlte in Kösen hundertdausend Dahler er hat es mir selbs erzält aber keinen Menschen sons auch nich Papa damit er sich nich aufregt ich muß ihm das Geld langsam abbezahlen hat er gesacht hunnerdausend Dahler is furrchbar fiel dann kam mein lieber Herzens-Papa und ich mußte so doll weinen wie ich an seinem Herzen war er sachte immer: „Kerlchen, mein Kerlchen, mein liebes einziges Kerlchen was bistu für ein Blässerchen geworden un ich weinte imerlos un imerlos Papas Uneform war gans naß ich drükte mein Gesicht so an ihn und es weinte alles meine Augen und meine Nase und mein Mund Papa schüttelte Schlachter Krone doll die Hand das er mich so beschüzt hatte er hatte ja auch noch anderes Rindfieh bei sich zuum ferkaufen. Die größte Ueberraschung war doch Hermann Berg den haten sie mitgebracht aber er gab mir kaum die Hand oh er sah blaß aus wien Tischtuch und dann reiste er gleich weiter wollt mich nur mal sehen un hatt Tränen in den Augen Papa auch. ich sah es wol er sachte aber nein. bei Sendens ist es sehr schön wir haben getauft es heißt Rösi so ein wonniges Kind giept es nie wieder wie ein Engelchen ich hate es auf den Arm un habe es doll geküßt sie rißen es mir wech es war beina erstikt aber längs nich ganz. ich soll es nich wider haben sacht hier eine Frau die ales komandihrt ich hole es doch un schpiele mit ihm bis es schreit dann gefält es mir nich. Prinz Ji is furrchbar gut mit mir ich habe ihm Ales von Hofe erzälen müssen er lacht sich von Sinn un Verschtand Papa geht imer raus wenn ich eine Weile erzält habe er schämt sich doll das mir immer was basiert Herr von Senden hat mir ein Körpchen Kartofeln geschenkt ich hab so drum gebeeten ich hab ihn dann ferkauft im Dorf Haus bei Haus ich hab ölf Fennige gekricht die hab ich gleich Schlachter Krone nach Schwarzhausen geschikt ich ging nach der Post sie woltens erst nich tun da wurde ich böse ich mußte zwanzig Fennige für eine Postanweisunk bezahlen dann fuhren die ölf Fennige ab nach Schwarzhausen ich frachte wann sie dort wären erst morchen daß ist spät sie sagten wenns früher sein solt müßt ichs tetlegrafisch machen ich hab heute meine Lokken ganz razenkahl abgeschniten und auch den Zopf von der Kuhmacht ich hab dreisig Fennige vom Barbier bekommen un außerdem noch zwei Orfeichen Papa war so böse er wußt ja nich den guten Zweck ich machte ein Packet für Schlachter Krone und kletterte an eine Telegrafenstange in die Höh und hink es an son weißes Dings un heute hinks imer noch es ist keine Ordnung bei der Post mit den telegraffschen Paketen ich habs wieder abgehenkt un die dreisig Fennige für zwanzig Fennige wieder richtig hingeschikt. Ich bin neugierich wann ich hunnertdausend Daler zusamm hab ich glaub ich hab denn auch

hunnertdausend Orfeichen zusamm ich kann tun was ich will imer komt es zum Bösen aus heute warn Ale eingeladen aufs Nachbargut ich habe mich so gefreut ich hate mein weises Kleid schon an da setzte ich mich aus Fersehen in einen großen Eierkorb und wülte nur so drin rum da wollten die schreklichen Mädchen mich in Mehl rumwälzen und dann backen ich lief fort un rief Hilfe da kam Tante Ellen im neuen seidenen Kleid un ich umarmte ihr un sie fiehl beina in Ohnmach dann kam Papa un ich umarmte ihn un er sah schrecklich aus seine beste Uneform un dann kam Prinz Li sie riesen alle rühr sie nich an aber er nahm mich an sein Herz und streichelte mich und wurde auch so gelb un glitschig dann badeten wir alle hinternander wech un Ale zogen schlechte Kleider an Papa und Prinz Li haben ten zu Haus bleiben ich auch. Tante keine andere Unneform mit un muß- Ellen und Onkel Senden blieben auch da und Ale bekamen Kaffee un Kuchen un ich bekam 'ne Orfeiche es is Ales so ungerech ferteilt das ferstey ich schon gut es wär richtcher wenn die Mächens die mich in Mehl umwälzen wollten die Orfeiche gekriecht häten oder richtige Wixe morgen soll ich wieder zurück fahren ich we'ß nich wohin. Papa sachte Kerlchen muß zurück zu der ferdrehten Schraube ich hörte es durchs ofne Fenster sie haben eine menge erzählt ich soll in eine Pankfion kommen und Räsong lernen das hab ich nie gehabt in Miß ihren Stunden und ich kann nix für wenn ich so schlecht ottografisch schreibe wenn Miß immer krank is un es mit die Leber hat.

Ohh ohh ohh ich bin wieder in der Hofluft sie richt noch eben so ich hab so furrchbar Sehnsucht nach Papa un Li wie ich so weinte schluch mich Tante da sah ich den Fürsten komen und hab meine Arme um seinen Hals geschlungen und auch seinen Rock nasgeweint er küßte mich oh er ist so gut beinah wie Papa un noch beinaer wie Li ich sacht ihm daß die Hofluft schlecht wär da sacht er er wollt auch mal ordentlich durchlüften lassen durchs Schloß un donnerte das nur so raus Ale wurden blaß die drum rum standen und ich sagte Papa hätte gesacht ich sollte zur ferdrehten Schraube zurück un nu wär ich wieder bei Tante Emerenzia da lächelten Ale so sonnerbar aber Tante kriechte Migräne.

Ich hab die Rükreise wieder mit Schlachter Krone gemacht er war so gut ich soll forläufig ihn kein Geld schiken sondern bei mir sparen un kein Dummheiten machen es wird schwer sein ich meine aber das sparen ich frachte ihn auch ob ihn seine Lebern auch so weh täten wie Miß ihre aber er sagte ne er hätt ne gesunde bei sich un die andern lechte er immer auf den Ladentisch un ferkaufte sie und das hab ich blos so früh in Amalienlust erzählt un Abens wars schon rum in Neustadt un Schwarzhausen Schlachter Krone ferkaufte immer kranke Lebern es hat sein Geschäft geschadet es tat mir so leid.

— — — — — —

— — — — — —

Brief von Großtante Hermine an Kerlchen.

Schwarzhausen, Juli.

Liebes Kerlchen!

Durch Deinen lieben Papa höre ich, daß Du Dich garnicht recht glücklich in Amalienlust fühlst, ich bin darüber recht betrübt. Hoffentlich liegt die Schuld nicht allein an Dir, es wäre sehr unrecht, wenn Du Deinem Papa, der Dich so liebt, Kummer machtest, er hat schon genug Angst und Sorge um Deine liebe Mama, die er gestern in der Klinik in W. besucht hat. Ach könnte ich Dich doch zu mir nehmen, aber ich bin recht schwach und hinfällig und könnte garnicht auf Dich aufpassen. Es ist die höchste Zeit, daß Du ganz geregelten Unterricht bekommst, und ich hoffe, Du machst Deinem Papa nicht das Herz schwer mit Klagen, wenn er Dich in eine Pension gibt. Ich habe ihm eine solche in Erfurt empfohlen, die ganz ausgezeichnet ist, und wo Du Dich sehr wohl fühlen wirst. Dein Pferdchen sehe ich jeden Morgen in der Parkstraße vorbeikommen, es vertritt sich seine steifen Beinchen; warum hast Du es eigentlich nicht mitgenommen? Ist Tante Emerenzia Abneigung gegen das Reiten der einzige Grund?

Mein liebes, liebes Kerlchen, ich möchte Dich wohl schon unterbringen und bei mir haben, mein Liebling müßte nur versprechen, recht ruhig und lieb zu sein, ja mein Kerlchen? Viel tausend Grüße von Deiner treuen Großtante Hermine.

* * *

Brief des Hermann Berg an Kerlchen.

Schwarzhausen, Juli.

Mein liebes Kerlchen!

Du hast Dich gewiß gewundert, daß ich so wenig mit Dir gesprochen habe, damals auf dem Bahnhofe in Kösen. Du sahst mich so groß an mit Deinen lieben Augen und verstandest mich garnicht. Du liebes Kerlchen, die Aerzte haben mir gesagt, daß ich sehr, sehr krank bin, ich ahnte es schon seit einiger Zeit, weißt Du, damals, als unsere liebe Minna starb. Nun habe ich mein Studium aufgeben müssen, ich soll mich erst gesund pflegen bei meinem lieben Vater hier. Aber ich komme nicht recht zur Ruhe und somit auch nicht zur Gesundheit. Die Leute in Schwarzhausen meinen's ja wohl alle recht gut, aber ihre vielen Fragen quälen mich recht. Da waren die Menschen in der Großstadt besser, die kümmerten sich garnicht um mich und ich lag immer so ruhig hin in meinem Stübchen, bis Dein Vater mich aufsuchte und der prächtige Prinz Li, da mußte ich auch gleich nach Hause fahren und nun liege ich hier und faulenze. Spazierengehen kann ich auch wenig, aber ich sitze oft in Eurem Garten in der Klematislaube, die dichter als je mit blauen Blüten bedeckt ist.

Dann plaudere ich auch mit Johann und Dorette, die sich so sehr nach Dir bangen. Ich möchte auch so gern mit Dir sprechen von alter Zeit. Das stille, einsame Grab droben am Mäuerchen grünt und blüht, wenn sich auch niemand darum kümmert, als eben ich, und ich war ja so selten hier.

Ich bin recht müde, geliebtes, kleines Kerlchen! Gott behüte Dich! Vergiß mich nicht und auch nicht die, die uns vorangegangen ist zum lieben Gott.

Dein treuer Kamerad Hermann.

Nachschrift.

Heute ist mein lieber Sohn sanft entschlafen.

Schuhmacher Berg.

Brief vom Diener Johann an Kerlchen.

Liebes Kerlchen!

Es wäre schön, wenn Du ein paar Tag kommen könntest, ich hab das Fräulein Hermindchen gesprochen, sie sehnt sich arg und wir Zwei auch, Dein Zimmerchen steht so, wie Du es eben verlassen hast. Der Hermann Berg hat einen sanften Tod gehabt, es würde ihn noch in die Ewigkeit freuen, wenn Du tätest ihm die letzte Ehre erweisen es sind ja nur anderthalb Stunden mit die Bahn und gnedig Fräulein Emerenzia werdens wohl erlauben. Am Mittwoch wollen wir den Hermann zur Ruhe bringen.

Dorette und ich grüßen Dich vielmals, komm doch liebes Kerlchen, ach komm doch!

Johann Gottgetreu.

Aus Kerlchens Tagebuch.

Ich will hin, ich will hin, ich will hin, ich habe sie so gebeten, lieber Gott hilf mir, sie tut es nich, sie läßt mich nich ich will hin ich will hin ich will ja auch dann in eine Pangsion nich muxen will ich, ich will imer richtig schreiben nie wil ich einen Feler machen aber ich wil jetzt nach Hause ich wil zu Hermann. Liber Gott wenn du mir doch dies eine einzige Mal helfen möchtest ich wil mir solche Mühe geben ich hab mir ja nie so rechte Mühe gegeben du solst sehn es wird. Hier ist es zum Fürchten schrecklich der Fürst ist ferreist ich hab niemand Tante Emerenzia spricht nur vom Schusterjungen was der micht anging lieber Gott du mußt so was nicht leiden ich will ja auch so gut werden. Ich hab so Heimweh ich will hin ich wil hin ich wil Hermann die letzte Ehr weisen!!!

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindeleben in Rußland.

Von G. D. Rempel, Swift Current.

(Schluß.)

„Hier gibt es keine Verlorenen, im Schoße der rechtgläubigen Kirche gibt es kein Verlorensein," ruft fluchend und laut schimpfend der Priester.

„Der Herr Jesus sagte zu einem er besten Männer Israels, zu Nikodemus, daß auch er eine Erneuerung durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist brauche, um in as Himmelreich hinein kommen zu können," entgegenet Bruder Rosarow.

„Eine Wiedergeburt?" schreit kopfschüttelnd der betrunkene Priester, daß sich auch sein langes Haar wie eine Mähne schüttelt. "Wartet noch einen Augenblick, bis sich Kirche und Kommunismus zu einer Einheit verschmelzen werden, dann werden wir die Wiedergeburt nach unserm Sinne diktieren. Dann wehe euch Ketzer. Wir werden euch auch mitsamt der Wurzel entwurzeln," was sagt die Versammlung dazu?

Es geht ein tiefes Murmeln durch die Menge. —

Mehr und mehr solcher Auftritte, auch von Seiten des Kommunisten, der sich besonders grob und ungehalten beträgt, folgen aufeinander. Auch droht letzterer schon beständig mit der Waffe, wobei er in der Menge um ihren Beifall und Sympathie wirbt.

Die Menge aber, die bisher mehr schweigend zugehört hatte, wird immer mehr aufgeregt. Man weiß nicht mehr, wer mehr zu befürchten ist, die Waffe des Kommunisten, der Poppe, oder die wütende Menge. Wir müssen die Hoffnung zum leben aufgeben. Es ist die Situation eine ernste geworden. —

Noch lange zieht sich der Wortwechsel, der schon nicht wiedergegeben wird, hin. Endlich kommen wir doch so los, daß uns auch der Priester nicht nur die Hand zum Abschied reicht, sondern uns auch den Apostolischen Segen der Kirche erteilt, was ihm, wie er erklärte, sonst nicht zustehe.

Noch mehr — wir müssen ihm das Versprechen geben, daß wir ihn in nicht zu langer Zeit besuchen werden, wo er denn wünscht, ebenfals mit dem Evangelum näher bekannt zu werden. (Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam. Apstg. 6, 7.)

Als wir endlich los sind, fahren wir unverrichteter Sache von dannen. In unsrer alten Heimat gibt es noch unzählige Plätze, wo auch noch kein Lichtstrahl des Evangeliums hineingefallen ist. Wo hingegen das Leninsche Evangelium des Abfalls, oder der Koran des falschen Propheten dem armen Volke durch Hunger und Schwert eingetrieben wird.

Auch da gibt es eine Dreieinigkeit: der falsche Prophet, das Tier und der Drache.

Schweigsam, müde und aufgeregt, verlassen wir den Ort. Unsre Pferdchen sind, weil man sie nicht eingestallt hatte, sehr abgekühlt, ja fast verfroren. Als die erst etwas angewärmt sind, laufen sie um soviel schneller. Wir kommen an unpäßliche Stellen, passieren den Fluß über Eis und erklimmen eine steile Anhöhe.

Es ist finster, kalt, windig und stümig. Wir müssen uns zuerst orientieren um zu wissen, welche Richtung einzuschlagen sei. Wir halten an, steigen vom Schlitten — doch was ist das hier? wir beschauen es besser. —

„Schnell" sagt Bruder Rosarow, wir befinden uns mitten unter den Baschkieren von Achmirrowo. Dieses hier sind alles zusammengebrochene Lehmhütten der Umgekommenen." Es ist Abend und nur zu gefährlich wo uns diese sehen sollten. Der Hunger ist zu groß und die Freundschaft mit diesen Wilden zu klein und schnell verlassen wir den Ort.

Nach etlichem Hin- und Herirren in den Bergen des Uranflusses erreichen wir wieder ein Dorf. In dieser Nacht bedienten wir noch zwei sehr schöne Versammlungen. Eine Dritte sollte noch folgen, nur waren die meisten betrunken, so daß wir es vorzogen, uns nicht unter sie zu begeben.

Am nächsten Morgen brach ich auf und suchte müde und aufgeregt meine liebe Heimat und die Meinen auf.

Auf dieser Reise hatten wir viel schöne Erfahrungen gesammelt. Ueberhaupt gewannen wir die Ueberzeugung, daß es unter diesem Volke wirklich offene Türen des Evangeliums gebe. Zugleich aber ging uns so ein Ahnen von neuen schweren Schmerzenswellen über Land und Volk auf. Bruder Rosarow ist heute lange in der Verbannung. Bruder Alexej ist nach Turkestan geflohen. Viele andere, die mitgearbeitet haben, sind entweder im Grab oder in der Verbannung. Auf dieser Reise besuchten wir auch die Deutsche Kolonie Susannow,

Ist die Bildung, wie sie in der heutigen Zeit auf den höheren Schulen durchschnittlich gepflegt wird, von der rechten Art?

Man sollte erwarten, daß je mehr Unterricht ein Mensch erhält und je mehr seine Geisteskräfte entwickelt werden, desto gegründeter er in der Wahrheit und desto gefestigter sein Charakter sein müßte; nun findet man aber, daß viele, die hohe Schulen besucht haben, nichts von einer seligmachenden Wahrheit wissen und keine festen Grundsätze haben. Mit andern Worten, keine lebendigen Christen geworden sind. Diese Wahrnehmung hat unsere mennonitische Gemeinschaft dahin geführt, daß sie, wenn nicht mit Mißtrauen, so doch wenigstens mit Besorgnis auf den Einfluß der höheren Bildung blickt. Und auch heute noch fragt man sich in manchen Kreisen: Was hat unsere Gemeinschaft dadurch gewonnen, daß viele unserer jungen Leute die Kolleges und Universitäten besucht haben? Hat ihre höhere Bildung sie nicht zum großen Teil unserer Gemeinschaft entfremdet? — Solche Resultate können aber schwerlich der Bildung als solcher zugeschrieben werden, sondern dem Umstande, das vieles Bildung genannt wird, was keine Bildung ist. Und das finden wir heute in vielen Hochschulen. Einesteils zieht sie ihre Nährkraft viel aus heidnischen Wurzeln. Man schaut heute auf griechische und römische Muster, und das muß zur Gottentfremdung führen. Anderenteils läßt man sich zu sehr durch die materiellen Bedürfnisse bestimmen, und das hat die Vernachlässigung des Seelenlebens zur Folge. Würden sich die Professoren unserer Hochschulen nur durch den Geist Gottes leiten lassen, anstatt durch das, was eben herrschende Anschauung geworden ist, so würden unsere Hochschulen gewiß erfreulichere Resultate aufzuweisen haben.

Die Sache ist heut so, daß man seinen Sohn oder seine Tochter nicht prüfungslos einer höheren Schule anvertrauen kann. Das mögen folgende Beispiele beweisen, die wir einem Traktat des Evangelisten R. R. Jones, wie er im Gospel Herold abgedruckt ist, entnehmen.

Erstes Beispiel.

„Vor einiger Zeit sprach ich zu einer großen Versammlung im Süden. Ich zeigte die atheistische Richtung des Bildungswesens in Amerika. Auf der vordersten Bank saß ein Mann, der meinen Worten mit solchem Ausdruck des Schmerzens folgte, wie ich ihn selten auf einem menschlichen Angesicht gesehen habe.

„Als die Andacht vorüber war, sagte sein Prediger zu mir. ‚Hast du jenen Mann gesehen, der wie die Verkörperung eines Schmerzes aussah? Er ist ein Glied meiner Gemeinde. Er ist einer der ernstesten Christen, die ich je gesehen habe. Er ist ein Glied meines Kirchenrates. Er hatte eine Tochter. Sie war ein hübsches Kind. Sie besuchte die Sonntagsschule und die Kirche. Sie beendigte auch ihren Hochschulkursus.

„Er sandte sie auf eine Kollege. Nach neun Monaten kam sie mit dem Verlust ihres Glaubens nach Hause. Sie lachte über Gott und die altmodische Religion. Das brach ihrem Vater und ihrer Mutter das Herz. Sie weinten über sie. Sie beteten für sie. Es half nichts. Zuletzt schalten sie sie. Sie lief die Treppe hinauf, stellte sich vor einen Spiegel, nahm den Revolver und schoß sich tot."

Zweites Beispiel.

„Ich will dir noch eine andere Geschichte erzählen. Vor einigen Jahren leitete ich eine Erweckungsversammlung in der Nähe einer großen Universität in einer nördlichen Stadt. Eines Abends entließ ich die Versammlung und ging nach meinem Quartier. Ein junger Bursche folgte mir aus dem Schatten in das Licht, und aus dem Licht in den Schatten. Mir gefiel es nicht, daß er mir auf diese Weise folgte, und so drehte ich mich um und sagte: ‚Jones ist mein Name. Wollen Sie zu mir sprechen?' „Ich bemerkte, daß der junge Mensch weinte, so legte ich meinen Arm um ihn und nahm ihn mit in mein Hotel. Wir setzten uns. Er erzählte mir die folgende Geschichte: „Mein Vater ist drei Monate vor meiner Geburt gestorben. Er hinterließ mir nur seinen guten Namen und meiner Mutter nur die Erinnerung an seine Liebe. Mein Vater ist bemittelt gewesen, aber er verlor alles kurz vor seinem Tode. Unser Heim wurde verkauft. Meine Mutter war eine herzhafte kleine Frau. Sie kaufte sich ein kleines Haus an einer Hintergasse, und suchte sich Verdienst zu ihrem und zu meinem Unterhalt.

‚Ich besuchte die Sonntagsschule und die Kirche. Ich sage dies nicht, um zu pochen, aber man sagte, ich sei der klügste Junge gewesen, der je von der Hochschule unserer Stadt graduiert habe. Ich werde nie den Tag des Schulschusses vergessen. Der kleine Hörsaal war ganz gefüllt. Meine Mutter war auch da. Ihr Angesicht leuchtete vor Stolz und Freude. Man erhob mich, wie man einen Knaben nur erheben kann. Es war ein großer Tag. Sie häuften Ehren nach Ehren auf mich. Meine Mutter war vor Freude so gerührt, daß ihr Tränen in d. Augen standen.

‚Die Feierlichkeiten waren vorüber und ich wollte mich zu meiner Mutter machen, aber die Menschen hielten mich auf, um mir zu gratulieren. Meine Mutter ist sehr zurückgezogen, und sie schlich sich hinaus, daß niemand sie weinen sehe. Ich lief nach unserer kleinen Hütte und da saß die Mutter und konnte sich der Tränen nicht erwehren, während doch das Gesicht vor Freude strahlte. Ich legte mein Diploma und meine Medaillen in ihren Schoß. Ich beugte mich über sie und küßte ihr die Tränen ab.

‚Was willst du jetzt tun, mein Sohn?' fragte die Mutter. ‚Ich werde mir Arbeit suchen, und dich, liebe Mutter, versorgen, und du sollst jetzt nichts mehr tun. Du bist mir eine so liebe Mutter!'

„Die Mutter lächelte und sagte: ‚Du wirst diesen Herbst in die Kollege gehen.' ‚Aber wie kann ich zur Kollege gehen?' entgegnete ich. ‚Ich werde dich schicken,' antwortete die Mutter. ‚Durch dein ganzes Leben hindurch habe ich jede Woche etwas Geld, manchmal zwei, manchmal drei, aber immer wenigstens einen Dollar zurückgelegt. Das Geld liegt in der Sparbank. Ich habe genug, um dich zur ersten Universität dieses Landes zu schicken.'" Mein Herz sprang vor Freude.

„Im letzten Herbst packte meine teure Mutter meinen Koffer, legte ihre eigene Bibel in die Beilade, die Bibel in der sie manche Anmerkungen gemacht, und über die sie gebetet und geweint hatte. Herr Jones, ich bin noch jung, und als ich zu dieser Schule kam, war ich so rein, wie das reinste Mädchen, das je gelebt hat. Ich trat in mein Studierzimmer und nahm die Bibel meiner Mutter aus dem Koffer und legte sie auf den Tisch.

„Die Studenten sammelten sich um mich und riefen noch andere herbei, damit sie meine Bibel sehen sollten. ‚Wir haben einen Bauernbuben hier, und er hat eine Bibel mitgebracht!' „ ‚Davon wird er schon loskommen,' sagte einer. „ ‚Gebt ihm nur Zeit. Laßt ihn nur erst Biologie studieren. Der Professor in Biologie wird ihn schon besorgen. Die Bibel ist gut genug für Landleute und sonstiges unwissendes Volk, aber wir sind ihr entwachsen.' — Ich gab aber nicht acht auf sie. Ich las meine Bibel. Ich betete. Ich besuchte die Sonntagschule und die Kirche.

„Mit der Zeit kam ich in die Biologie Klasse. Was nun geschah, muß jenem Lehrer zugeschrieben werden. Er war ein besserer Psychologe als Biologe. Er regte jedesmal Zweifel in mir an, wenn ich in seine Klasse kam. Nach und nach zerstörte er meine religiöse Widerstandskraft. Mit der Zeit hatte ich meinen Glauben verloren. Ich glaubte der Bibel nicht mehr. Ich glaubte nicht mehr an Gott. Ich war unglücklich, aber um der Mutter willen versuchte ich ein ehrbares Leben zu führen. Ich liebe ja die Mutter sehr.

„Aber ich bin nicht gut geblieben... Mir war der innere Drang verschwunden. Ich hatte die Kraft verloren, dem Guten zu leben. O mein Gott, ich schäme mich, ihnen, Herr Jones, dies zu sagen, aber eines Abends ging ich mit meinen Studiengenossen aus. Die führten mich in ein Sündenleben. Ich habe sechs Wochen im Trunke gelebt. Ich habe das Geld verspielt, das meine Mutter für mich gespart hatte. Ich habe mich mit verworfenen Dirnen abgegeben, und mein Glaube ist ganz dahin.

„Heute hatte ich einen Brief von meiner Mutter. Sie will morgen hier sein. O Gott, ich kann nicht vor sie treten. Ich könnte sie nicht anschauen. Sie denkt, daß ich noch rein bin. Sie denkt, daß ich noch so bin, wie ich war, als ich sie vor einigen Monaten verließ. Wenn ich sie anschauen sollte, so könnte ich ihr keinen Kuß geben, denn ich bin unrein. Ich werde den nächsten Morgen, ehe die Mutter hier ankommt, in die Stadt gehen, mir einen Revolver kaufen und mir das Gehirn ausblasen. Wenn es eine Hölle gibt, wie es die Bibel meiner Mutter lehrt, so kann sie nicht schrecklicher sein, als die Hölle, in der ich lebe."

Wenn wir nicht das Wort Gottes und die alte Religion zurück in die Schulen bringen, so ist diese Nation verloren.

Die Bildungsanstalten in Amerika schlafen auf einem atheistischen Vulkan.

Drittes Beispiel.

Vor einiger Zeit hielt ich Erweckungsversammlungen in einer Stadt im Nordwesten. Als ich eines Abends die Versammlung entließ, kam ein alter Mann zu mir und faßte mich bei der Hand: „Ich möchte Sie einige Augenblicke sprechen, Bruder Bob," sagte der alte Mann mit einer zitternden Stimme.

„Gut", sagte ich, „Ich werde gern mit Ihnen sprechen."

Er schaute mich eine Minute an und sagte dann: „Laß mich an die Wand gehen, um mich dort zu stützen, denn ich bin schwach und alt und meine Knie zittern." Wir gingen den Gang hinunter nach der Tür zu und er lehnte seine alten gebeugten Schultern gegen die Wand.

„Bruder Bob," fing er an, „ich bin ein alter abgedankter Prediger des Evangeliums. Ich kam nach dem großen Nordwesten als Missionar. Es sind jetzt beinahe sechzig Jahre her. als ich in diese Gegend kam. Als ich hierher kam, brachte ich meine junge Frau mit. O wie glücklich waren wir! Wir waren jung, und alles war schön. Wir fühlten uns glücklich in der Arbeit für den Herrn.

„Nachdem ich meine Arbeit hier im Nordwesten angefangen hatte, erschien es uns als ein Mangel, daß meine Gemeinschaft keine Schule in diesem Kreise hatte. Wir Prediger kamen in einer Konferenz zusammen. Wir sagten uns: „Wir müssen uns eine Gemeindeschule bauen, wo wir unsere Kinder unterrichten können." Wir entwarfen einen Plan. Ich verpflichtete mich einhundert Dollar das Jahr zu zahlen. Mein liebes, teures Weib versprach auch ihren Beitrag, und obgleich sie körperlich nicht stark war, besorgte sie ihre Wäscherei selber und ersparte sich ihren Beitrag für die Schule. Wir hatten nur ein

(Schluß auf Seite 14.)

„Studien in den Evangelien."

Von Dr. H. W. Lorenz, Hillsboro.

Ein Korrespondenz-Kursus.

Prof. Lorenz hat dem Unterzeichneten diesen Kursus teilweise zur Verfügung gestellt, da er selbst nicht Zeit findet für denselben.

Wer diesen Kursus zu nehmen wünscht, der melde sich bei:
Rev. J. B. Epp, Hesston Kans.

Neueste Nachrichten

— **Quebec. Ministerpräsident Ta**schereau von Quebec veröffentlichte soeben die Bilanz der Provinz für das mit dem 30. Juni zu Ende gegangene Finanzjahr und wies dabei nach, daß die Einnahmen der Provinz seitens der Alkoholkommission um $1,500,000 zurückgingen.

Diese Einnahmen bilden schon seit längerer Zeit eine der bedeutendsten Einnahmequellen der Provinz, die ein Defizit von $584,708,61 auszugleichen hat. Im Jahre vorher hatte sich der Ueberschuß auf $776,775 belaufen. Die Einnahmen beliefen sich für das ganze Jahr auf $36,9941,-029.36 und die Ausgaben auf $37,-525,728 97.

— **Leipzig. Der Abflug von** 9,000 Brieftauben kündigte die Eröffnung der Herbstmesse an. Kanzler von Papen war durch seine Rede in Westfalen am Erscheinen verhindert. In seiner Eröffnungsrede befürwortete Raimund Köhler, Vorsitzender des Messedirektoriums, eine Art von Zwangsarbeitsanstrebung, um die Landwirtschaft in die Lage zu versetzen, billigere Lebensmittel für den Heimverbrauch zu liefern. Ein halber Laib Brot sei besser als keiner, sagte er, und die billigeren Arbeitslöhne in Verbindung mit seinem Plan würden Hundertausenden Arbeitslosen Beschäftigung verschaffen.

Zum ersten Male findet mit der Ausstellung eine landwirtschaftliche Ausstellung statt.

Ungefähr 120,000 Käufer sind erschienen, während die Zahl der Aussteller sich auf 7,000 beläuft, darunter 100 amerikanische Firmen. Mehr als 70 Länder sind vertreten.

— **Washington. Chinesische Be**amten in Nanking sind der Ansicht, daß Petroleum die japanischen Armeen in die Mandschurei brachte und sie in die Jehol-Provinz zieht.

Sie sagen, daß Erforschungen alter Oelniederlagen, die russische Ingenieure im Dienst der chinesischen Regierung vorgenommen haben, zeigten, daß die Heilungkiang-Provinz, der nordwestliche Teil der Mandschurei, ein reiches Oelgebiet hat, das sich südlich über die Dschehol-Provinz und südwestlich in die Schansi-Provinz erstreckt.

Beamte von Nanking behaupten, daß Oel es war, was die japanischen Armeen bewog, mitten im Winter nördlich nach Tsitsikar zu ziehen und General Ma Tschan-Schans Truppen anzugreifen. Sie fügten hinzu, daß in wenigen Jahren China eines der größten Oel erzeugenden Länder sein würde.

— **Berlin. Francisce Zwirko**, ein polnischer Flieger, gewann den internationalen Europarundflug, der auf dem Tempelhofer Lufthafen begann und mit einem 300 Kilometer-Lufttrennen dort endete. Fritz Morzik, der Deutsche, der 1930 und 1931 das Rennen gewann, wurde nur drei Punkte hinter dem Sieger zweiter. Reinhold Poß, ebenfalls Deutscher, wurde dritter.

Sechsundzwanzig der ursprünglichen 41 Teilnehmer beendeten den 7,500 Kilometer-Flug. Italien zog sich wegen mehrerer schweren Unfälle zurück.

— **Hankau, China. Die Cholera**-Epidemie in der Provinz Schensi hat bis zum 15. Aug. 35,000 Todesopfer gefordert, meldet ein Bericht der Provinzregierung aus der Hauptstadt Sianfu.

— **Pernambuco, Brasilien, 1. Sep**tember. Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" kam heute früh um 4 Uhr 35 Minuten hier an. Damit beendigte es den ersten Herbstflug zwischen Deutschland und Brasilien.

— **Berlin. Die Reichstagabge**ordneten der Nationalsozialisten traten zu einer Fraktionssitzung zusammen, in der einstimmig beschlossen wurde, dem Wirtschaftsprogramm des Kanzlers von Papen keinerlei Unterstützung angedeihen zu lassen. Die Reichsboten Hitlerschen Observanz nahmen hauptsächlich an dem Punkt des Wirtschaftsprogramms Anstoß, nachdem es Fabrikanten, welche die Zahl ihrer Arbeiter erhöhen und damit die Summe der von ihnen bezahlten Lohngeldern steigern, erlaubt wird, die Löhne herabzusetzen.

Die Koalitions-Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum sind zum Stillstand gekommen, da die meisten der Zentrumsführer nach Essen gereist sind, um an dem dort stattfindenden Katholikentag teilzunehmen.

— **Brüssel. 12. August. Durch Be**schluß vom 29. Juli wurden vom belgischen Episkopat Richtlinien über die Flamisierung der katholischen Universität Löwen aufgestellt.

Vom kommenden Universitätsjahr, also von Oktober ab, werden 74 Lehrkurse in flämischer Sprache eingerichtet. Bis zum Kriege kannte die Universität Löwen als Lehrsprache ausschließlich das Französische.

— **Mit dem neuen Schuljahr, das** in der Sowjetrepublik Rußland am 1. September begann, waren auch für die Schüler des Bolschewistenstaates die Jahre zwangloser Schülerfreiheit vorbei. Der Zentralausschuß der kommunistischen Partei hat durch einen kürzlichen Erlaß das gesamte Unterrichtssystem in den öffentlichen Schulen auf eine neue Basis gestellt. So wurden als Neuerungen wieder die regulären Prüfungen eingeführt, Strafen für widerspenstige Schüler festgelegt und Maßnahmen getroffen, welche die Autorität des Lehrers stärken sollen.

— **New York, 1. Sept. Sechs be**waffnete Banditen überfielen heute die Bensonhurt Nationalbank in Brooklyn und entkamen mit über $10,000 in barem Gelde.

— **Castle Point, N. Y., 1. Sept.** Vier jugendliche, mit Stutzflinten bewaffnete Banditen überfielen den Beamten des hiesigen Bundes-Veteranen-Hospital, Charles Cavavoe, und beraubten ihn um $7000, die er kurz vorher von der Beacon Bank abgehoben hatte. Es gelang den Strolchen, zu entkommen.

— **Flandreau, S. D., 1. Septemb.** Fünf Männer, die mit tragbaren Maschienengewehren bewaffnet waren, überfielen heute die Erste Nationalbank dahier, entführten eine weibliche Angestellte, schlugen einen Kunden nieder und entkamen mit $2000 in bar. Das Mädchen Alma Weide, wurde eine Meile außerhalb der Stadtgrenze gebracht und dort auf die Straße gesetzt.

— **Whitewood, S. D. 1. Sept. Drei** Bankbanditen plünderten heute die Whitewood Bankgesellschaft um einen noch nicht festgestellten Betrag aus und entführten den Kassierer W. Guy Bailey.

— **Holyoke, Mass., 1. Sept. Im** Innern der Stadt wurde der Bote zweier Süd-Hadley Fabriken vor der Holyoke National Bank, an der High Straße, von zwei bewaffneten Strolchen überfallen und um $4000 in bar beraubt. Das Geld war eben von zwei Banken abgehoben worden.

— **Nur 1¼ Meilen von Dover,** England, entfernt war der 20jährige englische Seminarist A. C. Kaanar gezwungen, seinen Versuch, den Englischen Kanal zu durchschwimmen, aufzugeben. Ein heranziehendes Gewitter zwang ihn zur Aufgabe des Versuchs, nachdem er 14 Stunden im Wasser gewesen. Der Start erfolgte bei Kap Gris Nez in Frankreich.

— **Mayor Anton J. Cermak von** Chicago ist auf seiner Europareise in Paris angekommen. Er besichtigte auf einer Rundfahrt die Stadt und war dann Gast des „American Club" bei einem Gabelfrühstück. Im Gespräch sagte er: „Chicago ist nicht so bankerott und bösartig, wie Europäer zu glauben scheinen. Die Stadt stellt ihren Kredit und ihren guten Ruf wieder her." Am Mittwoch reiste Cermak nach Dublin ab, später wird er London besuchen. Die Heimfahrt kommt am 8. September.

— **Die große Goldmine „Sons of** Gwalia" im westlichen Australien, die von Herbert Hoover 1898 als junger Bergwerksingenieur in Betrieb gesetzt wurde, ist dem Untergang geweiht, wie aus Perth, Australien, verlautet. Die Goldgewinnung hat stetig nachgelassen und die Folge war eine Verkürzung des Betriebskapitals auf $395,000, die Hälfte des bisherigen Bestandes. Die Goldmine war eine der reichsten in den Coolgardie-Goldfeldern. In der Gwalia-Goldgrube sind noch ein Dutzend alte Bergleute beschäftigt, die sich des jungen amerikanischen Ingenieurs Hoover gut erinnern.

— **Wie soeben bekannt geworden** ist, wird Dr. Gustav Heuser, zur Zeit in New York am dortigen Konsulat tätig, als neuer Herr im Generalkonsulat in San Francisco, Cal., einziehen und zwar Mitte September. Ende September wird Dr. Otto W. von Hantig, der bekanntlich vor etlicher Zeit von seinem Posten abberufen wurde, Kalifornien verlassen und, voraussichtlich, nach Berlin zurückkehren.

— **Mostofiel Mamalek, Persiens** „Großer Alter", der dreimal das Premieramt inne hatte, ist im Alter von 75 Jahren in Teheran gestorben. Er war der einzige Perser, den der Schah durch Verleihung des Agha-Titels, gleichbedeutend mit Adelsstand, ausgezeichnet hat.

— **Der Leiter des berühmten Lü**becker Calmette-Prozesses vom letzten Winter, Richter Heinrich Wibel, hat in Hamburg im Hotel Selbstmord begangen. Er hatte seit längerer Zeit an einer Nervenzerrüttung gelitten.

Der Lübecker Prozeß wurde seinerzeit in der ganzen Welt verfolgt, weil er auf ungemein tragische Ereignisse zurückging. Im Krankenhause der Hansastadt waren Schutzimpfungen gegen Tuberkulose an Säuglingen vorgenommen worden, zu denen eine Lymphe des französischen Professors Calmette verwendet wurde. Plötzlich begannen unter den geimpften Kindern Krankheiten aufzutreten und in kurzer Zeit starben 76 Säuglinge nachweislich an den Folgen der Impfung.

Nach langen Verhandlungen kam das Gericht am 6. Februar zu einem Spruch und verurteilte Professor Deycke zu zwei Jahren Gefängnis. Sein Assistent Dr. Altstädt wurde zu 15 Monaten verurteilt; der mit ihm angeklagte dritte Arzt und die Pflegerin aber wurden freigesprochen.

Heinrich Wibel, der Vorsitzende des Gerichts sprach in der Urteilsbegründung tiefes Bedauern darüber aus, einen ernsten Forscher und Arzt wie Professor Deycke, dessen wissenschaftlicher Ruf und selbstloses Streben über allen Zweifel erhaben seien, verurteilen zu müssen.

Bald nach dem Abschluß des Prozesses nahm der Richter Urlaub und es verlautete schon damals, daß die Aufregung der Verhandlungen und die auf dem Vorsitzenden lastende große Verantwortlichkeit seine Nerven bis zum Aeußersten angespannt hätten. Der freiwillige Tod des Juristen scheint dieses jetzt bestätigt zu haben.

Keinen Schlaf, keine Ruhe —
Magengase sind die Ursache.

Frau A. Cloud sagt: Jahrelang hatte ich einen schlechten Magen und Gase; war nervös und konnte nicht schlafen. Adlerika befreite mich von allen Magenbeschwerden und jetzt schlafe ich gut.

Führende Drogisten:

In Morden, Ben Allen,
In Winkler, Nitikman, Sirluck & Safeer
In Hague, J. A. Friesen u. Sons.

— **Wie Charles W. Galloway,** Vizepräsident der Baltimore & Ohio Eisenbahn-Gesellschaft in Baltimore, Md., bekannt gab, kehrten am letzten Donnerstag 1000 Mann zur Arbeit in den Hauptreparaturwerkstätten zurück. Zweidrittel der Männer gingen nach den Mount Clare-Werkstätten in Baltimore, und die übrigen nach den Werkstätten in Cumberland, Md., und Glenwood und Dubois, Pa. Die zurückgekehrten Arbeiter werden fortgesetzt 40 Stunden und 5 Tage pro Woche beschäftigt sein.

— **Kanab, Utah, 1. Sept. Durch** ein Feuer wurde das Union Pazifik Blockhaus und zwei Kabinen am nördlichen Rand des Grand Canyon des Colorado in Arizona heute morgen zerstört. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf $1,000,000. Das Feuer brach in der Küche des bekannten Blockhaus-Hotels aus, während der Chef das Frühstück für die 50 Gäste herrichtete. Die Flammen sprangen schnell auf den Eßsaal über und das große Blockhaus stand innerhalb weniger Minuten in Flammen. Die Gäste und Angestellten konnten sich noch rechzeitig retten.

— **Der in den Vereinigten Staaten** im vorigen Jahre angerichtete Brandschaden hat sich auf über $1,000,000,000 gestellt, während 6000 bis 7000 Menschen bei Bränden ihr Leben einbüßten. Als Brandursachen spielten achtlos weggeworfene brennende Zigaretten und Zündhölzchen, Filmbilder, Roentgenstrahlen, photographische Aufnahmen und elektrische Leitungen eine Hauptrolle.

— **Einem von vielen Bewohnern** Pennsylvaniens geäußerten Wunsch entsprechend, gab Generalpostmeister Brown bekannt, daß anläßlich des Jahrestages der Landung von William Penn am 24. Oktober in den Städten Philadelphia, Chester und New Castle eine Spezialausgabe von Gedenkmarken zum Verkauf gelangt.

Die neue Marke wird purpurn sein und der 3 Cents-Klasse angehören. In der Mitte befindet sich ein Bild von William Penn in Waffen, eine Reproduktion eines Stiches vom Jahre 1666, dessen Original Eigentum der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien ist. An den beiden Seiten erscheinen die Zahlen 1682 und 1932.

Vom 25. Oktober ab oder einige Tage später werden die Marken auch von anderen Postämtern verkauft werden. Die Marke wird auch von der Philatelischen Agentur in Washington im Interesse der Sammler verkauft. Sammler, die Erstausgaben wünschen, können gegen Einsendung des Gegenwertes der Marken in bar oder mittels Postanweisung, von den Postmeistern der drei erwähnten Aemter eine begrenzte Zahl von adressierten Kuverts erhalten, jedoch nicht mehr als 25. Nicht entwertete Marken der neuen Gedenkausgabe werden von der Philatelischen Agentur geliefert.

— **New York, 30. August. Zwei** Flieger, die gestern die schnellsten Flüge von Küste zu Küste durchführten, die je verzeichnet wurden, haben die Absicht, den Zuschauern bei der Nationalen Flugwoche in Cleveland heute zu zeigen, mit welcher Geschwindigkeit sie durch die Lüfte rasten, um neue Rekorde aufstellen zu können.

Jimmy Haizlip von St. Louis und Roscoe Turner von Hollywood brachen den Kontinentalrekord, der im Vorjahre von Jimmy Doolittle aufgestellt worden war. Haizlip legte die Strecke zwischen Los Angeles und New York in 10 Stunden 19 Minuten zurück, d. h. in einer Zeit, die 56 Minuten kürzer war als Doolittles früherer Rekord. 24 Minuten nach Haizlip kam Turner angeflogen, und auch er kann sich rühmen, bedeutend schneller geflogen zu sein als seinerzeit Doolittle.

Beide Flieger nahmen an dem Rennen um den Bendix Preis in Höhe von $15,000 teil. Haizlip gewann $6,700 dafür, daß er Cleveland als erster erreichte, und außerdem erhält er weitere $2,500, weil er den Rekord Doolittles brach.

Sowohl Haizlip als auch Turner verwendeten Flugzeuge, die von Jimmy Wendell, Paterson, La., entworfen worden waren. Die Flugzeuge waren mit Wasp Motoren ausgerüstet.

— **Nanking, China, 29. August.** Chinas Außenminister, Lo Wen-Kan, erklärte heute in einer Erwiderung auf eine kürzliche Rede im japanischen Parlament durch Baron Utschida, dem japanischen Außenminister, daß „kein Frieden oder Prosperität in der Mandschurei herrschen werde, solange nicht alle japanischen Truppen aus derselben entfernt sind."

— **Madrid, 30. Aug. Die spanische** Regierung hat Kenntnis von einer geplanten kommunistischen Erhebung erhalten und hat bereits verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

— **Wien, 29. Aug. Rudolf Datelmaier,** ein elfjähriger Knabe, dessen Herz am letzten Sonntag bei einem Jagdunfall von drei Schrotkügelchen durchbohrt wurde, befand sich heute nach einer außergewöhnlich kunstvollen Operation auf dem Wege der Besserung.

Dr Gustav Felsenreich von der Universität Wien nähte die drei Wunden in dem immer noch schlagenden Herz zusammen und entfernte später noch mehrere Schrote aus anderen Organen des Verwundeten. Die ganze Operation wurde mit der größten Schnelligkeit ausgeführt und eine Blutung wurde verhindert.

— **New York, 29. August. Hier** wurde heute eine Klage gegen acht amerikanische Direktoren der Internationalen Zündholz-Gesellschaft eingereicht, in der eine Abrechnung über $100,000,000, die angeblich „durch Unvorsichtigkeit verloren gingen", und die Wiedererlangung von $35,000,000 angestrebt werden, die angeblich „durch gesetzwidrige Dividentenauszahlungen aus dem Kapital verloren gingen."

Konkursreferent Oscar W. Ehrhorn unterzeichnete die Vorladungen für die Kläger, die Irving Trust Co., Treuhänderin der verkrachten Zündholzfirma des verstorbenen Ivar Kreuger.

Die acht Direktoren, gegen die die Klage erhoben wurde, sind: Percy A. Rockefeller, Donald Durant, Francis L. Higginson, Henry O. Havemeyer, Frederick M. Allen, Samuel F. Pryor, Adrian H. Larkin und John McHugh.

— **Toronto, Ont. — Ein amerikanischer** Anwalt gewann am 31. August das große 15 Meilen Marathonschwimmen im Ontario-See. Es war George Blagden aus Memphis, Tenn., der im Mississippi das Schwimmen lernte und nach hier kam, um zu siegen und den $7500-Preis für die Eröffnung einer Praxis zu benutzen. Blagden ging gleich nach der fünften Meile in Führung und gab sie nicht wieder her. Mit 100 Yards Vorsprung siegte er vor dem Italiener Gianni Gambi, der für seinen zweiten Platz $2000 verdiente.

Es war ein sehr schnelles Schwimmen, denn die fünf Ersten übertrafen allesamt den bisherigen Rekord, der aus dem Jahre 1930 stammte. Blagden durchschwamm die lange Strecke, für die 191 gestartet waren, in 7 Stunden, 19 Minuten und 52,6 Sekunden.

Ist die Bildung ......
(Schluß von Seite 11.)

Kind. Es war ein Knabe."

Des alten Mannes Antlitz leuchtete auf, als er fortfuhr: „Er war ein prächtiger Junge, klug, sauber und gehorsam — ein Christ. Er absolvierte die Hochschule mit Ehren. Er war unser Stolz. Er wurde Vorsitzender des Jugendvereins in meiner Gemeinde. Er betete öffentlich, und jedermann sagte, er gäbe einen vortrefflichen Prediger ab.

„Der Tag kam heran, wo er in die College eintreten sollte. Es war der glücklichste Tag meines Lebens. Mein Weib und ich standen auf der vordersten Stufe der Treppe, und verabschiedeten uns von unserm Liebling mit einem Kuß. Wir weinten beide. Wir weinten nicht, weil wir traurig waren. Wir weinten aus Stolz über unsern Jungen. Er sah so männlich und so sauber aus, als er zur Pforte hinaus ging, und seine Schultern waren so breit und seine Haltung so stramm. Als wir uns zur Ruhe begaben, knieten wir vor unserm Bett nieder um zu beten. Und ich betete ungefähr so: ‚Unser Vater, wir danken dir, daß wir unsern Sohn in eine Schule schicken können, wo er gut geborgen ist. Wir brauchen keine Sorgen um ihn zu haben. Er ist so gut. Er ist in einer christlichen Schule, und wir wissen, daß er so gut zu uns zurückkehren wird, wie er uns verlassen hat.".

Dann richtete sich der alte Mann auf, warf seine Schultern zurück, wie ein Soldat auf der Parade. Seine Augen sprühten Feuer, und er knirschte mit seinen Zähnen. „Bruder Bob, während ich zu meinen Landgemeinden predigte, hat der Teufel Unkraut in jener College gesät. Ein Zweifler hatte Anstellung in der wissenschaftlichen Abteilung gefunden. Nach Ablauf des vierten Jahres kam mein Sohn heim mit seinem akademischen Titel, aber er war ein Atheist geworden und lachte über meine Religion, über das Evangelium, das ich predigte, und über den Glauben seiner Mutter. Mein Sohn steht jetzt im Mannesalter, aber er ist ein versoffener, atheistischer Nichtsnutz. Seine Bildung verwendet er dazu, um Artikel für die Zeitungen zu schreiben, unter die er stolz den Namen „Atheist" setzt. Er lacht über das Evangelium, das ich sechzig Jahre lang gepredigt habe und spottet über den Glauben seiner Mutter.

„Bruder Bob, meine Frau und ich sind alt. Sie sind ein junger Mann. Reisen Sie nun durch die Weite und Breite dieses Landes und erzählen Sie den Leuten diese Geschichte. Sagen Sie ihnen, daß die Richtung der Bildung in unserer Nation atheistisch ist. Sagen Sie dem Volk, daß es aufwachen soll, sonst wird die Nation untergehen."

— Mitarbeiter.

Umschau

Deutsche Bibelschule in Winnipeg
621 College Ave.

In der Schule soll ein systematischer Unterricht in den biblischen Fächern und der deutschen Sprache geboten werden, entsprechend den Lehrplänen der schon bestehenden Bibelschulen.

Der Unterricht der Abendschule beginnt am Donnerstag, den 22. Sept.

Der Tagesunterricht beginnt Montag des Morgens am 3. Oktober.

Schüleranmeldungen sind an Lehrer A. B. Peters, 49 Gallagher Ave, Winnipeg, zu richten.

Die Schulleitung.

Ich möchte gerne die Adresse von Mr. Dietrich Hildebrand (Neu Einwanderer) haben, er hat sich in Sask. aufgehalten und soll auch jetzt irgendwo im Westen wohnen. Er ist Knochenarzt und hat in Nikolaipol Nr. 1 in Rußland gewohnt.

Grüßend

Katharina Schröder.
Chortitz, Man.

Missionsausruf.

Der Frauenverein der M. Br. Gemeinde zu Winnipeg gedenkt, so Gott will, am 15. September ½8 Uhr abends, in der Nord-End Kirche seinen Missionsausruf zu veranstalten. Es sollen die im Laufe des verflossenen Jahres vom Verein angefertigten Sachen versteigert werden. Jedermann ist freundlichst eingeladen, um an diesem Zwecke der Mission teilzunehmen.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Einladung.

Am 18. September soll in der M. B. Gemeinde zu Arnaud ein Erntedankfest stattfinden, wozu jedermann herzlich eingeladen ist.

Brüderlich grüßend

A. Nachtigal.

Einladung.

Am 25. September gedenkt die Springsteiner Gruppe ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern, wozu jedermann herzlich eingeladen wird.

Am Vormittag wird Erntedankfest sein und am Nachmittage Missionsfest verbunden mit einem Missionsausruf, wo die vom Frauenverein verfertigten Sachen verkauft werden sollen.

Die Auswärtigen Gäste möchten sich merken, daß für **alle** das Essen bereit sein wird.

Im Auftrage A. Neufeld.

Die M. B. Stadtmission von Winnipeg hatte am 11. Sept. ein Tauffest. 9 Jungfrauen folgten dem Herrn in der Taufe.

Wittwe Anna Bergen sandte mir einen Brief mit einer Bestellung, welche ich aber nicht ausführen kann, weil die Adresse nicht angegeben war. Bitte um dieselbe.

Hermann Fast.

— 10 Passagieren wurden verwundet, als ein Paris-Marseille Expreßzug in Frankreich entgleiste.

Durch Herzschlag
starb plötzlich die alte liebe und sehr beliebte Schwester H. W. Reimer in Steinbach, Man. Der Herr tröste die so schwer Betroffenen.

Editor.

— Im Sparsamkeitsprogramm der kanadischen Staatsbahnen ist die Pensionierung von 11 höheren Staatsbeamten und Aufhebung der von ihnen vergestandenen Posten vorgesehen.

— 5 Seehafen am Atlantischen Ozean in den U. S. A. wollen gemeinsam den St. Lawrence Wasserweg bekämpfen, denn es würde ihren Handel beschneidn.

— Paraguay hat ein Mobilisationsbefehl herausgegeben, alle Männer zwischen 33 und 40 Jahren zu den Waffen ruft. Die Montagmorgen-Zeitung sagt, daß die schweren Kämpfe um zwei Festungen im Chaco schon 3 Tage anhalten. Paraguay hat über 5000 Soldaten im Kampfe. Auch Luftkämpfe haben schon stattgefunden.

— Auf dem Hudsonfluß bei New York wurde ein kleiner Dampfer durch Explosion in die Luft gesprengt. Ueber 100 Tote gab es, und alle Geretteten sind schwer verwundet.

— In Ontario gibt es keine Bierparlors, wie Premier Henry der Delegation der Hotelbesitzer zur Antwort gab.

— Frankreich hat seine Antwort auf Deutschlands Forderung der Gleichheit in der Rüstung in Berlin aushändigen lassen. Es besagt, daß Deutschlands Rüstung im Versailler Vertrag festgelegt ist, und Frankreich und Deutschland allein nicht berechtigt sind, eine Aederung durchzuführen. Premier MacDonald von England versucht die Lage zu retten, indem er wünscht, daß die Abrüstungkonferenz, die am 21. Sept. beginnen soll, zu verschieben empfielt, bis die Regierungen von England, Frankreich, Italien und Polen die Frage weiter behandeln, um vorzubeugen, daß Deutschland sich der Abrüstungskonferenz zurückzieht. Deutschland will die Abrüstungsklausel des Versailler Diktats annulieren, wie die Zeitungen berichten.

— Die fliegende Familie Hutchinson mit 4 Mann Besatzung mußten unweit der Ostküste Greenlands eine notgedrungene Landung machen. Sie sandten einen S.O.S. Radioruf aus um Hilfe, der auch von einem kleinen Küstendampfer aufgefangen wurde, der sofort seinen Kurs zur Unglücksstelle änderte. Eine Stunde lang kamen noch Nachrichten vom Wasserflugzeug, die dann plötzlich verstummten, und soweit hat man keine Spur vom Flugzeug und den Insassen gefunden.

— Die Angelegenheit des Verschwindens der Universitätsgelder soll untersucht werden. Ein Minister hat angedeutet, daß die Gelder wieder aufgebracht würden werden, wohl durch Steuern.

— **Mexiko City, 3. Sept.** Präsident Pascual Ortiz Rubio von Mexiko hat, einer Ankündigung des Ministeriums des Innern zufolge, sein Amt niedergelegt.

Grund seines Rücktritts sollen Meinungsverschiedenheiten mit General Plutarco Elias Calles, dem „starken Mann von Mexiko", sein.

— **Guyaquil, Ecuardor, 1. Sept.** Ecuardors viertägiger Bürgerkrieg erreichte sein Ende, nachdem gegen 500 Angehörige der Mannschaften der beiden gegnerischen Parteien während der heftigen Kämpfe in der Umgebung von Ecuadors Hauptstadt Quito gefallen waren.

Die Rebellen haben nach einer Bekanntmachung der regulären Regierung die Waffen niedergelegt und sich bedingungslos ergeben.

— **In Thessalon, Ont. wurden 9** Millionen Fuß Holz durch Feuer zerstört im Werte von etwa $300,000.

— **Ein Zug entgleiste in China,** wobei über 100 Passagiere ihr Leben verloren.

— **Der Weizenexport von Canada** ist in diesem Jahre bedeutend größer als letztes Jahr.

— **Dr. Nicholas Murray Butler,** Präsident der Columbia Universität New York und Senator Borah sagen, daß die Streichung der Kriegsschulden den U.S.A. mehr einbringen würden, als deren Einkassierung.

— **Eagle Paß, Tex., 2. September.** Ungefähr 1,000 Einwohner von Eagle Paß und etwa 12,000 bis 16,000 der Einwohner der mexikanischen Stadt Piedras Negas wurden heute aus ihren Heimen vertrieben, als der Rio Grande und andere Flüsse im südwestlichen Texas über ihre Ufer traten. Drei Viertel von Piedras Negas war unter Wasser. Die meisten der 23,000 Einwohner suchten auf den Hügeln Schutz. Viele der altmodischen Häuser stürzten ein.

Ein heute nachmittag niedergehender Wolkenbruch mit einem Niederschlag von drei Zoll in einer Stunde verschlimmerte noch die Lage und hinderte die Rettungsarbeiten. Zwölf Gevierte des Wohndistrikts wie auch ein Teil des Geschäftsdistrikts stehen in Eagle Paß unter Wasser. Zwölf Personen wurden vermißt, doch wird vermutet, daß sie in Sicherheit sind.

Nachdem er einen Stand von 52 Fuß erreicht hatte, zehn Fuß höher als in der ungeheuren Ueberschwemmung von 1922, begann hier der Rio Grande zu fallen, doch wurde befürchtet, daß der neue Regen ihn wieder steigen läßt.

— **Berlin, 2. Sept. Im dicht ge**füllten Sportpalast gab Adolf Hitler seinen Anhängern, die ihm zujubelten, die neue Losung: „Deutschland ist erwacht". Mit feueriger Beredsamkeit griff er den Kanzler von Papen an, der ihn von der Regierung ausgeschlossen habe und ihm nicht erlauben wolle, die Zügel mit Gewalt zu ergreifen.

„Präsident von Hindenburg," rief er aus, „mag den Reichstag zehnmal, ja hundertmal auflösen. Wir werden siegreich hervorgehen. Ich habe einen Vorteil über meinen Gegner. Er ist 85 Jahre alt und ich bin 43."

Der Naziführer nannte das Kabinett einen „feudalen Herrenklub" und bespöttelte dessen „christlich-konservativen" Ansichten.

— **Der deutsche Reichskanzler von Papen** erklärte kürzlich in einem Interview: „Deutschland hat immer noch Aspirationen, einen Teil seiner Kolonien zurückzerlangen.“ Er fügte hinzu, auch hier handle es sich um eine ungerechte Diskriminierung, die mit der Zeit richtig gestellt werden müsse. Diplomatische Verhandlungen hätten indeß in der Angelegenheit noch nicht stattgefunden.

— **In Calgary fand die Jahres**versammlung der Rechtsanwaltschaft von Canada (Canadian Bar Association) statt, zu welcher Organisation auch Premier-Minister Rt. Hon R. B. Bennet seit langem gehört.

Der Premier-Minister kam extra zu dieser Tagung von Ottawa nach seiner Heimatstadt Calgary und wurde von den Mitgliedern der Vereinigung mit großer Achtung und Ehre empfangen. Als Ausdruck der besonderen Anerkennung der Verdienste des Premier-Ministers für die Vereinigung wie auch für das ganze Land wurde er zum lebenslangen Ehren-Präsidenten der Bar Association ernannt.

— **Chicago. Die Kinder der ver**storbenen Frau Edith Rockefeller-McCormick werden das von ihr auf dem Totenbett am 4. August aufgesetzte Testament nicht anfechten. Diese Mitteilung machte der Anwalt der Verstorbenen, Charles S. Cutting, der mit dem Sohn Fowler McCormick zum Nachlaßverwalter bestellt ist. Cutting erklärte, daß der Nachlaß an persönlichen Besitz vielleicht $5,000,000, der an Grundbesitz etwas über $5,000,000 betragen wird. Edwin S. Krenn, der Privatsekretär der Frau McCormick, ist mit Fünfzwölftel des Nachlasses bedacht worden. Die Kinder Fowler, Frau Mathilda McCormick Oser und Frau Muriel Hubbard teilen sich den Rest.

— **Die erste Sitzung des neuen** Reichstages brachte die kommunistische Forderung nach Amtsenthebung des Reichspräsidenten von Hindenburg mitsamt dem Kabinett und endete unter der Drohung sofortiger Auflösung. — Frau Clara Zetkin, die 75-jährige kommunistische Alterspräsidentin, erklärte die Session formell eröffnet und richtete den Angriff gegen den Reichspräsidenten und das Kabinett, die sich nach ihrer Erklärung der Verfassungsverletzung schuldig gemacht haben.

Als sie ihre Rede beendet hatte, schritt der Reichstag zur Wahl des Präsidiums. Die Nationalsozialisten hatten Hauptmann Hermann Göring für das Amt des Reichstagspräsidenten nominiert, ein Amt, das ihnen als stärkste Partei zustand. Das Zentrum und die Deutschnationalen stimmten mit den Nationalsozialisten und sicherten somit Görings Wahl mit 367 aus 608 Stimmen. Die Nationalsozialisten erhalten damit das erste wichtige Amt in der Reichsregierung.

Der Zentrumsabgeordnete Thomas Esser, dessen Kandidatur auch die Nazis unterstützten, wurde dann mit 364 gegen 138 Stimmen zum ersten Vizepräsidenten des Reichstages erwählt. Der Deutschnationale Walther Graef wurde 2. und Hans Rausch von der bayerischen Volkspartei 3. Vizepräsident.

Nach der Wahl des Präsidiums vertagte sich der Reichstag vorbehaltlich der Einberufung durch den Reichstagspräsidenten.

Der Nationalsozialist Hermann Wilhelm Göring, der vielfach der „Diplomat des Braunen Hauses“ genannt wird, war Hauptmann im Weltkriege. In 1918 befehligte er die nach Deutschlands berühmtestem Kriegsflieger benannte „Richthofen-Staffel.“

Nach dem Friedensschluß wirkte Göring vorübergehend als Fluglehrer in Schweden und Dänemark. Mit Adolf Hitler ist er seit dem Beginn der nationalsozialistischen Bewegung eng verbunden. Im Jahre 1923 war er einer der Teilnehmer an dem berühmten „Bierkeller-Putsch.“ Er wurde bei dieser Eskapade verwundet und floh ins Ausland, um sich der Bestrafung zu entziehen. Seit 1928 ist er Reichstagsabgeordneter.

Die Zurückstellung der Sozialdemokraten, einst die stärkste Partei im Reichstage, zeigte sich in der Tatsache, daß nicht einer ihrer Vertreter in den Vorstand des Parlaments gewählt wurde. Der frühere Reichstagspräsident Paul Löbe, der 12 Jahre lang die Glocke des Parlaments schwang, wurde bei der Abstimmung geschlagen.

— **Von Berlin, wo der jährliche** Stahlhelmtag gefeiert wurde, wird mitgeteilt, daß 195,000 Mitglieder dieses „Bundes der Frontsoldaten“ dort zusammenkamen und sich in unmißverständlicher Weise hinter die Regierung von Papens gestellt hätten.

Eine riesige, mit militärischer Exaktheit durchgeführte Parade, fand auf dem Tempelhofer Felde statt, dem von der Kaiserzeit her so wohlbekannten Exerzierplatz und Paradefeld der Gardetruppen. Franz Seldte hielt eine mit großer Begeisterung aufgenommene Rede, in welcher er die Stahlhelmer ermahnte, durch Einigkeit, Vaterlandsliebe und Opfergeist dem Reich und Volk zu dienen. „Der Stahlhelm,“ so sagte Seldte, „strebt nicht nach Macht im Staat — er strebt nach einem machtvollen Staat.“

Heil-Rufe ertönten aus Hunderttausenden von Kehlen, als Reichskanzler F. von Papen mit anderen Ministern, unter ihnen Kurt von Schleicher, der Wehrminister, und Baron von Gayl, erschien; besonders begeistert wurde der alte General-Feldmarschall von Mackensen begrüßt. Der frühere Kronprinz mit Gemahlin hatten einen Ehrenplatz auf der Tribüne und neben ihnen saßen viele frühere hohe Offiziere der Armee und Marine. Prinz Eitel und Prinz Oskar marschierten mit in den Reihen der Stahlhelmleute.

— **Präsident Hoover nahm das De**missionsgesuch des Gesandten in Ottawa, Hanford MacRider, an. Obwohl MacRider selber in Chicago erklärt hat, er beabsichtige, nach Iowa zurückzukehren, um sich seinen Bankinteressen und seiner Farm zu widmen, wird versichert, er werde wieder die aktive Leitung der „Republican Service Men's League“ übernehmen, die freilich seit 1928, als er bereits diesen Posten ausfüllte, in Verfall geraten ist und nun der Reorganisierung bedarf. Henry Allen, der Publizitätsleiter der Washingtoner Hoover-Zentrale, versicherte, MacRider werde auch Wahlreden halten, und zwar im Auftrage des Chicagoer „Kampagne“-Hauptquartiers.

— **Bukarest, 3. Sept. Das Muni**tionsdepot der rumänischen Regierung in Ceajna ist in die Luft geflogen. Der Schaden wird auf 500,000 Doller geschätzt. Die Wache, bestehend aus 17 Soldaten, hat allem Anschein nach den Tod gefunden.

— **New York, 3. Sept. Die Ei**senbahnen des Landes werden ihren Arbeitern und Angestellten den Vorschlag einer Lohnkürzug von 20 Prozent in der nächsten Zeit machen, die an Stelle der bereits angenommenen zehnprozentigen Kürzung tritt.

— **Uniontown, Pa., 3. Sept** Durch einen Luftschacht kletterten 150 Bergleute in das Freie, als ein Feuer die Grube der Republic Iron Co. heimsuchte, und ihnen den Weg versperrte.